

# Sächsischer Vorzeiter

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

**Inserte**  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Ritttag angenommen  
und kosten:  
die 1 Spalt. Zeile 15 Pf.  
Unter Einverständnis:  
30 Pf.

**Inserten-  
Annahmestellen:**  
Invalidentag,  
Paalenstein & Bogler,  
Kudolf Meise,  
G. L. Dand & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a/M.,  
G. Kohl, Reichenbach,  
Hugo Müller,  
Köppchenbroda  
u. s. w.

Nr. 94.

Sonnabend, den 12. August 1899.

61. Jahrgang.

## Politische Weltanschauung.

**Deutsches Reich.** Der Kaiser traf gestern, Freitag, Vormittag 9 Uhr 40 Minuten in Dortmund ein, um der Einweihung des neuen Dortmund-Ems-Kanals nach dem ursprünglich für den 3. August festgesetzten Programme beizuwohnen.

Der Kaiser erhob, wie am Donnerstag bereits kurz mitgeteilt wurde, den deutschen Botschafter in Paris, Grafen zu Münster, in den Fürstentum, indem er ihm den Namen eines Fürsten von Verneburg verlieh. Graf Georg Herbert zu Münster-Ledeburg wurde am 23. December 1820 zu London geboren, wo sein Vater als hannoverscher Staatsminister fungierte. Der Graf studierte in Bonn, Heidelberg und Göttingen, war als Erblandmarschall Mitglied der hannoverschen ersten Kammer und 1856 bis 1864 außerordentlicher hannoverscher Gesandter in Petersburg. Er ist seit 1867 erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und vertrat von 1867 bis 1873 den Wahlkreis Goslar im norddeutschen bzw. deutschen Reichstage, wo er sich der Reichspartei anschloß. Am 26. Juni 1873 wurde er zum Botschafter des Deutschen Reiches in London ernannt und 1885 als Nachfolger des jetzigen Reichsanzlers, Fürsten zu Hohenlohe, zum Botschafter in Paris. Auch als historisch-politischer Schriftsteller hat sich Graf Münster betätigt; bekannt ist seine „Politische Geschichte Europas seit 1815“, in welcher auch die Depeschen seines Vaters über den Wiener Kongreß enthalten sind. — Die Verleihung der Fürstentum erfolgte in Anziehung der gesamten Thätigkeit des Gesandten. Bei Beurteilung der Angelegenheit wird darauf hingewiesen, daß es unserem Pariser Botschafter nicht nur gelungen ist, während seiner amtlichen Thätigkeit in der französischen Hauptstadt das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich aufrechtzuerhalten, sondern diese Beziehungen unter schwierigen Verhältnissen noch zu verbessern. Auch wird hervorgehoben, daß auf der Friedenskonferenz im Haag der deutsche Botschafter alle Reibungen zwischen den deutschen und den französischen Delegierten zu verhüten vermocht hat.

Vom Kaiser soll am vorletzten Mittwoch in Kiel an Bord der „Hohenzollern“ das amerikanische Kongreßmitglied für Chicago, Edmund Jos, in Begleitung des amerikanischen Marineattachés, Kapitän Beecher, empfangen und zu etwa dreiviertelständiger Unterredung zugelassen worden sein. So berichtet wenigstens das „Verl. Tageblatt“, ohne seiner Nachricht, die anderweitig noch nicht bestätigt ist, irgend eine Quellenangabe anzufügen. Die Unterredung soll

folgenden Verlauf genommen haben: Der Kaiser begann mit einem Hinweise auf die von der Presse verbreiteten Äußerungen des Admirals Dewey und erklärte, daß er diesen Zeitungsberichten durchaus keinen Glauben beigemessen habe. Jos erwiderte darauf, daß er soeben von Triest komme, wo er in Gesellschaft des amerikanischen Gesandten in Wien längere Unterredungen mit dem Admiral Dewey gehabt habe, in denen dieser die Philippinen-Frage nur kurz streifte und in keiner Weise irgend eine Feindseligkeit gegen Deutschland zur Schau trug. Jos äußerte daher die Ueberzeugung, daß Admiral Dewey die ihm zugeschriebenen Äußerungen nicht gethan haben könne und daß sie lediglich eine Erfindung von Zeitungsreportern seien, mit denen das Schiff Dewey's in Triest überschwenmt wurde und die in Ermangelung irgend welcher positiven Informationen sich diese Sensationsgeschichte einfach aus den Fingern gesogen hätten. Der Kaiser erklärte, daß er überzeugt sei, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika stets freundliche bleiben würden. Dafür würden schon die in Amerika zahlreich lebenden Deutsch-Amerikaner sorgen, welche eine aggressive und feindselige Politik gegen Deutschland nicht zulassen würden. Sodann ging der Kaiser auf die Vermehrung der deutschen und der amerikanischen Flotten ein und bemerkte: „Früher war es die starke deutsche Landmacht, welche die hauptsächlichste Stütze des europäischen Friedens war. Die Zukunft der Nationen liegt jedoch auf dem Ocean und eine jede Macht muß danach trachten, auf dem Ocean so stark zu werden, daß sie ihre Interessen dort gebührend wahrnehmen kann. Die Vermehrung der deutschen Flotte bedeutet durchaus keine Bedrohung irgend einer anderen Nation. Denn je stärker eine Nation zur See ist, um so mehr wird sich jede andere Nation bedenken, ehe sie zu Feindseligkeiten übergeht. Eine Vermehrung der Flotten ist also in Wirklichkeit der beste Friedenskongreß.“ Die Verantwortung für diese Angaben muß natürlich ihrem ersten Verbreiter überlassen bleiben. Soweit sie Neues enthalten, klingen sie nicht eben sehr wahrscheinlich.

Französische Zeitungen brachten kürzlich die in Deutschland mit berechtigtem Aufsehen entgegenkommene Mitteilung, daß an der deutsch-französischen Grenze östlich von Nancy durch eine aus deutschen und französischen Offizieren gebildete Kommission geodätische Messungen vorgenommen würden. In deutschen Zeitungen wurde dazu die Vermutung ausgesprochen, daß hier ein Mißverständnis vorliege, welches vielleicht dadurch entstanden sei, daß in der Nähe der Grenze auf deutscher und auf französischer Seite, aber ganz un-

abhängig von einander, in letzter Zeit Messungen ausgeführt worden seien. Durch weitere Erkundigungen hat die „Köln. Ztg.“ jedoch erfahren, daß die Nachricht der Wahrheit entspricht. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Aufgabe von großer Bedeutung, um die Verbindung der deutschen mit der französischen Landesaufnahme, um den Anschluß der „Parallels von Paris“ an das deutsche Triangulationen. Da in Frankreich wie in Deutschland die Landesaufnahme vom Generalstab ausgeführt wird, so konnte die genannte Aufgabe nur durch ein Zusammenwirken deutscher und französischer Officiere gelöst werden. Es wurde zu dem Zwecke eine Kommission gebildet, zu der von Frankreich der Kommandant Bourgeois und sein Adjutant Roigel, von Deutschland unter Oberleitung des Majors v. Vertrub zwei Officiere des preussischen großen Generalstabes, Hauptmann Marquard und Oberleutnant Launhardt, kommandirt wurden. Diese Kommission ist schon länger als vier Wochen in Thätigkeit. Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß Officiere der beiden großen Völker, die sich in heißen Kämpfen mit den Waffen gegenüber gestanden haben, jetzt in friedlicher Arbeit zur Lösung einer großen wissenschaftlichen Aufgabe zusammenwirken. Daß dies, was vor wenigen Jahren noch ausgeschlossen erschienen wäre, jetzt geschieht, kann wohl als ein weiterer Beitrag betrachtet werden, daß die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich an Schärfe abgenommen hat.

**Oesterr.-Ungar. Monarchie.** Wie aus Pest mitgeteilt wird, verurtheilt die genannte ungarische Presse auf das Schärfste einen Erlaß des sächsischen Ministers des Innern, im Verkehr mit Ungarn nur deutsche Ortsnamen zu gebrauchen und fordert die Regierung auf, Repressalien anzuwenden. Die ungarische Post solle alle sächsischen Briefe mit deutschem Ortsnamen unbestellbar zurücksenden und die Kaufleute sollen überhaupt alle solche Briefe zurückweisen. Ferner fordert die Presse die Intervention des auswärtigen Amtes, weil der sächsische Erlaß für Ungarn beleidigend sei. — Zur Erklärung dieser Nachricht verdient mitgeteilt zu werden, daß das königlich sächsische Ministerium des Innern sämtliche ihm unterstellte Behörden angewiesen hat, sich im Verkehr mit ungarischen Behörden zur Bezeichnung der deutschen Orte in Siebenbürgen ausschließlich der deutschen Namen zu bedienen, da das magyarische Namensgesetz, welches die Magyarisierung der dortigen deutschen Ortsnamen verfügt hat, nur für die ungarischen Behörden Geltung besitze, für den amtlichen Verkehr reichsdeutscher Behörden aber vollkommen bedeutungslos sei. Weshalb also dies Befehlschreiben der ungarischen

## Feuilleton.

### Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

[Nachdruck verboten.]

(18. Fortsetzung.)

Konrad räusperte sich. „Ganz sicher war auch ich meiner Sache nicht. Dazu war ich Ihnen persönlich nicht nahe genug getreten. Aber ich habe einmal in Ihrer Haut gesteckt — in ähnlicher Weise selbstverschuldet. Ich hatte darauf los gewirrhelt als junger Rechtsanwalt mit wenig Einkünften und viel Bedürfnissen. Das Messer stand mir an der Kehle. Da war es Andre, der mich rettete. Ich hab' ihm das nie vergessen und an Ihnen konnte ich ihm meine Schuld abtragen.“

„Und das haben Sie in vollem Maße“, sprach Olaf warm und reichte Konrad voll überströmenden Gefühls seine Rechte. „Und dabei mein Leben gerettet und mich zu dem gemacht, was ich bin.“

„Nein, mein Lieber“, entgegnete Konrad, „das haben Sie ganz allein gethan. Nur nicht zu überschmeicheln. Ich hab' Sie im Augenblicke der Gefahr von einem Abgrund zurückgezogen, aber den Weg haben Sie selbst gesucht und gefunden und sind brav und tüchtig vorwärts geschritten und ein ganzer Mann geworden. Und Sie mögen dazu sagen, was Sie wollen, auf dem früheren Wege würde Ihnen das höllisch schwer geworden sein.“

Eine Weile hing Jeder seinen eigenen Gedanken nach; dann hob Olaf von Neuem an:

„Ob Sie's zugeben oder nicht: moralisch bleibe ich doch ihr Schuldner für Lebenszeit. Was aber meine pekuniäre Schuld betrifft, so bin ich glücklich, Ihnen einen Theil davon heute abtragen zu können.“

Er griff in die Brusttasche und zog eine Klappe mit Banknoten heraus, die er auf den Tisch aufzählen begann. „Es ist noch nicht Alles. Ich muß Sie bitten, Geduld mit mir zu haben. Die Zeit, seitdem ich verdiene, ist noch zu kurz.“

„Lieber Ransel!“ wehrte der Rechtsanwalt ab, indem er mit nicht geringer Bewunderung die Scheine, die Olaf vor ihm ausbreitete, überzählte. „Lieber Ransel, ich habe wahrhaftig nie daran gedacht, daß ich so schnell wieder zu meinem Gelde kommen würde. Die jungen Ingenieure scheinen Schätze zu sammeln. Sehr lukrativer Beruf, sehr —“

„Das Hauptgeheimniß dabei ist, daß man keine Gelegenheit hat, Geld auszugeben“, erklärte Olaf.

„Sehr lakrativ, lieber Ransel! Ich werde umfassen.“ Dann erster werdend: „Was ich sagen wollte, legen Sie sich um Gotteswillen meinerwegen keine Einschränkungen auf. Es hat wirklich keine Güte.“

Olaf schüttelte mit dem Kopfe. „Wie ich schon vorher andeutete, Herr Rechtsanwalt, mit den besten Absichten von der Welt könnte ich da unten nicht zum Verschwenker werden. Und aufrichtig gestanden: es ist besser, daß ich die Zeit hinter mir habe, nicht wahr?“

Wieder traf den Rechtsanwalt ein sonniger Blick

aus den offenen blauen Augen und er konnte nicht umhin, seinem jungen Freunde noch einmal kräftig die Hand zu schütteln.

„Sie sind ein prächtiger Mensch, Ransel. Es wäre wirklich schade um Sie gewesen!“ Und auf das Geld weisend: „Für Ihren Aufenthalt hier sind Sie versorgt?“

„Genügend. Auch bleibe ich voraussichtlich nicht lange.“ Dann, um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben: „Wie merkwürdig die Stadt sich inzwischen verändert hat. Ich hätte mich in dem lieben alten Rest fast nicht zurechtgefunden.“

„Haben Sie viel Bekannte getroffen?“ fragte Ziel dagegen, während er sich anschickte, ihm eine Quittung zu schreiben.

„Fast keine. Meine ehemaligen Freunde sind wahrscheinlich in alle Winde zerstreut — und die wenigen Leute, die mich noch kennen, scheinen keine besondere Freude über das Wiedersehen zu empfinden, wie Ihre Schwägerin zum Beispiel.“

„Ich bin neugierig, was meine Frau zu Ihnen sagen wird“, meinte Ziel, Olaf's letzte Äußerung überhörend, „Sie erinnern sich wohl der kleinen Eise von bazumal?“

„Natürlich!“ stimmte Olaf bei. „Ein hübsches blondes Backfischchen.“ — Unausstehlich lässig und vorlaut, allemal da, wo man sie nicht haben wollte, hätte er hinzuzufügen mögen; aber er behielt diese Reminiscenzen für sich, da er annahm, daß sie dem Ehemann nicht besonders erfreulich klingen würden.

„Ja, ja, aus Kindern werden Leute“, sprach Konrad vor sich hin. „Und nun wollen wir mal sehen, ob

Blätter, das doch nur ein Sturm im Glase Wasser sein kann? — Die Alt Katholiken von Graz beschlossen, sammt und sonders zum Protestantismus überzutreten. Die Ursache des Uebertritts ist, daß die Statthalterei sich weigerte, ihre Konstituierung zu einer altkatholischen Filialgemeinde von Wien zur Kenntnis zu nehmen, weil die Alt Katholiken ohne vorherige Genehmigung des Ministeriums vorgehen. Von Wien war für die neue Filialgemeinde der Hilfspriester Joseph Ferk aus Wien nach Graz gesendet worden. Dieser mußte auf Begehren der Statthalterei abberufen werden. — Der Nationalitätenhader bildet also nach wie vor den unerquicklichen Hauptinhalt der Nachrichten aus Oesterreich. Nicht verwunderlich ist es bei dieser Sachlage, daß in der kroatischen Stadt Cilli, deren Eroberung die Slovenen ganz offen erstreben, gegenwärtig die nationalen Gegensätze besonders scharf aufeinanderprallen. Dort gaben sich am Mittwoch anlässlich der Enthüllung des Grabmals eines slavischen Philosophen Slovenen und Tschechen ein großes Stellbildchen, das von Anfang an den Deutschen gegenüber einen feindlichen, auf Angriffe gestimmten Charakter haben sollte. Das veranlaßte die Stadtvertretung von Cilli, vorsorglich die Stadträte von Marburg, Graz und Klagenfurt um Polizei-Affistenz zu ersuchen. Graz und Marburg lehnten ab. Aus Klagenfurt traf Dienstag nachmittags Sicherheitswache ein, die in Cilli und Pöchlitz genommen wurde. Jede nationale Demonstration mit slavischen Abzeichen wurde untersagt. Als solche doch stattfanden, kam es zu erregten Kundgebungen von Seiten der Deutschen, vor denen slavische Trifoloren und dergl. das Feld räumen mußten. Die auf diese Weise durch die Tschechen hervorgerufenen Unruhen dauerten bis tief in die Nacht hinein, nahmen aber einen gefährlichen Charakter erst gegen 11 Uhr an. Die Deutschen wichen nicht vom Platze und die Tschechen hätten nicht zum Bahnhofe gelangen können, ohne Spiekrütchen zu laufen. Es wurden daher aus der Infanteriekaserne 100 Betten ins slavische Vereinshaus „Narodni Dum“ geführt, um die Tschechen übernachten zu lassen. Aber um Mitternacht nahmen die Ruhestörungen einen verschärften Charakter an. Drei Deutsche wurden von den Tschechen mit Revolvern verwundet, darunter einer tödlich. Während auf der Straße die Wacht am Rhein gesungen wurde, musicierte man im „Narodni Dum“ und tanzte dort. Nach der Verwundung der Deutschen stieg die Empörung unter diesen zu solcher Höhe, daß das Militär die Tschechen in kleinen Trupps auf den Bahnhof eskortierte und zwang, noch mit den Nachtügen abzureisen.

**Frankreich.** Der „Figaro“ vom 9. d. Mts. veröffentlicht anlässlich der Standeserhöhung des deutschen Botschafters Grafen Münster einen Artikel, in welchem die Verdienste des Botschafters warm hervorgehoben werden, dessen Bestreben stets darauf gerichtet gewesen sei, Konflikte zwischen Frankreich und Deutschland hintanzuhalten. — Im Dreyfus-Prozesse wurde die Geheimverhandlung wider Erwarten rasch, nemlich schon am Mittwoch Mittag beendet. Die nächsten öffentlichen Sitzungen des Kriegsgerichts sollen am heutigen Sonnabend und am Montag stattfinden. Diese Verschiebung wird dem Gesundheitszustande des Angeklagten zugeschrieben, der selbst den Vorsitzenden beunruhigt. Das Gericht wolle daher Dreyfus einige Ruhetage gewähren.

**Belgien.** Das neue Ministerium trat am Dienstag zum ersten Male vor die Kammer in Brüssel. Ueber diese Sitzung wird berichtet: Ministerpräsident de Smet de Naeyer verliest eine kurze Erklärung, in welcher es heißt, die Regierung brauche ihr Programm nicht zu entwickeln. Sie werde nach denselben Grundsätzen handeln, welche die bisherigen Regierungen der Rechten leiteten. Die Regierung habe es sich zur Aufgabe gemacht, sofort die Frage bezüglich der Wahlen zu lösen. Das Kabinett glaube eine Lösung dieser Frage in der vollständigen Anwendung der proportionalen Vertretung gefunden zu haben und

seine Ueberzeugung in dieser Hinsicht werde durch die fast einstimmigen Kundgebungen der politischen Vereine und der Presse unterstützt. Der Umstand, daß einem General das Portefeuille des Krieges übertragen wurde, sei keineswegs in dem Sinne aufzufassen, daß die militärische Frage gelöst sei, es solle hierdurch nur die Sorgfalt bekundet werden, die man dem Heere entgegenbringe. (Beifall auf der Rechten.) Vandenpeereboom giebt dieser Erklärung seine Zustimmung und fügt hinzu, daß die Mitglieder des früheren Ministeriums das jetzige unterstützen werden. Nach langer Debatte über die Erklärung erklärt der Sozialistenführer Vandervelde, er werde nicht für die verhältnismäßige Vertretung stimmen und bringt eine Tagesordnung ein, welche besagt: „Die Kammer bedauert, daß die Regierung die Versprechungen des Ministers Libaert bezüglich der Arbeiterpensionen nicht gehalten hat.“ Der Ministerpräsident bekämpft die Tagesordnung. Der katholische Deputierte de Landshere beantragt einfache Tagesordnung, welche mit 68 gegen 19 Stimmen angenommen wird. Im weiteren Verlaufe der Debatte beantragt Vandervelde einen Gesetzentwurf, betreffend die Revision des Artikels 47 der Verfassung.

**Russland.** Der französische Minister des Aeußeren Delcassé ist am Mittwoch von Petersburg zwecks Rückkehr nach Paris wieder abgereist. Der russische Minister des Aeußeren Graf Murawjew und dessen Gehilfe Graf Lambdorsch gaben ihm das Geleit zum Bahnhofe. Erklärungen, die Delcassé dem Petersburger Berichterstatter des „Temps“ über den Zweck seiner Reise nach Russland gegeben hat, lauten wörtlich: „Sie können nachdrücklich allen, übrigens widerspruchsvollen Klatsch, den gewisse französische und fremde Blätter gelegentlich meiner Reise nach Russland verbreiten, für falsch erklären. Im Laufe einer zwelfständigen Unterhaltung haben wir, der Graf Murawjew und ich, nicht einmal die geringste Anspielung auf die gegenwärtigen Fragen unserer inneren Politik gemacht. Es handelt sich ganz einfach um die Erwieberung eines Besuchs. Und schon dies schließt in sich, daß das französisch-russische Bündniß, weit entfernt nachzulassen, sich vielmehr noch verstärkt hat. Petersburg ist mehrmals nach Paris gekommen. Nun denn, heute kommt Paris, um Petersburg seinen letzten Besuch zu erwidern. Die Haager Konferenz, die man der hochherzigen Initiative des Kaisers Nikolaus II. verdankt, hat vom Anfang bis zum Ende ohne einen Mißton die vollständige Uebereinstimmung der französischen und russischen Abgeordneten gezeigt. Niemals, Sie können dies in meinem Namen laut versichern, niemals sind die Beziehungen zwischen Frankreich und Russland enger, herzlicher, inniger, vertrauensvoller gewesen. Dies ist die strenge, vollständige, unbedingte Wahrheit.“

**Großbritannien.** Das Parlament wurde am Mittwoch durch Verlesung einer Thronrede nachstehenden Inhalts geschlossen: Die Beziehungen zu den anderen Mächten sind fortwährend freundliche. Obgleich das Ergebnis der Konferenz im Haag nicht völlig den hohen Zielen entsprach, die zu erreichen sie berufen worden war, so gelangte sie doch zu einem ansehnlichen Maße des Erfolges. Die Einsetzung eines ständigen Schiedsgerichtshofes kann nicht verschieben, die Häufigkeit des Krieges zu vermindern, während die Ausdehnung der Senfer Uebereinkunft dessen Schrecken mildern wird. Sodann werden der Abschluß der Risikonvention und die Vereinbarung mit Russland über die Bedingungen, unter denen jede der beiden Regierungen die Entwicklung der Eisenbahnunternehmungen ihrer Untertanen in China begünstigen wird, erwähnt. Alsdann beschäftigt sich die Thronrede mit der an die Königin gerichteten Petition britischer Untertanen in Transvaal und sagt: „Die Lage meiner Untertanen in der südafrikanischen Republik ist unvereinbar mit den Versprechungen gleicher Behandlung, auf die meine Bewilligung der inneren Unabhängigkeit für die Republik sich gründete. Die hierdurch verursachte Unruhe ist eine beständige Quelle der Gefahr

für den Frieden und die Wohlfahrt meiner Herrschaftgebiete in Südafrika. Die Unterhandlungen mit der Regierung von Transvaal über diesen Gegenstand sind noch im Gange.“ Schließlich bespricht die Thronrede die ungenügenden Regenfälle im Westen und in den Mittelbezirken Ostindiens und hebt hervor, daß Vorkehrungen gegen einen Nothstand zeitig getroffen wurden; auch gedenkt sie mit Bedauern des ungeschwächten Fortdauerns der Pest in Indien.

**Südamerika.** Nach soeben eingetroffenen Nachrichten aus Rio de Janeiro wird dort abermals trotz mehrfacher gegenseitiger Meldungen versichert, der dort zum Besuche anwesende Präsident der Argentinischen Republik, General Roca, wolle über ein Bündniß zwischen Argentinien, Brasilien und Chile verhandeln und die Präsidenten der genannten drei Länder würden im September in Buenos Ayres eine Zusammenkunft haben.

**Südafrika.** Ueber den Stand der Transvaalfrage wird neuerdings geschrieben, wie folgt: Was trotz der fortwährenden Klüftungen auf beiden Seiten ausgeschloffen zu sein scheint, ist der Krieg. Nicht, weil ihn die Transvaaler fürchten. Sie würden bis auf den letzten Blutstropfen für ihre Unabhängigkeit kämpfen, sondern weil die britische Regierung dadurch einen Rassenhaß in Südafrika schaffen würde, der sich in noch ganz anderer Weise geltend machen dürfte, als dies in Irland der Fall war. Dieser Haß würde außerdem, wie sich nach den neuesten Kundgebungen der holländischen Presse erkennen läßt, von Holland aus geschürt werden und ständig von dort neue Nahrung erhalten. Selbst, wenn England klug genug wäre, Transvaal auch nach einer Niederlage seine selbstständige Stellung zu lassen, was kaum zu erwarten steht, würde damit der Rassenhaß nicht befänstigt werden und England würde unter solchen Verhältnissen viel mehr verlieren als gewinnen. — Die Antwort der Regierung der südafrikanischen Republik auf Chamberlain's Forderungen bezüglich der gemischten Kommission ist noch nicht von Pretoria abgegangen. Die Regierung sieht die Angelegenheit als so wichtig und weittragend an, daß sie es für rätlich hält, den Gegenstand in weitere reifliche Erwägung zu ziehen. Es wird möglicherweise eine Woche vergehen, bis eine endgiltige Antwort abgeht. Bis jetzt erhält sich indessen das Gerücht, der Volksraad habe der Regierung die Erlaubniß, den Kommissionsvorschlagn anzunehmen, unbedingt und zwar durch eine formelle Resolution verweigert, welche mit 17 gegen 11 Stimmen angenommen sei. Der weitere Beschluß des Volksraads, im Falle von Krieg, Rebellion oder dringender Gefahr den Präsidenten zu ermächtigen, das Kriegrecht zu proklamieren, welches jeden Einwohner des Transvaal, also auch die dortigen Engländer, sofort dienstpflichtig macht, wird von der englischen Presse in gleicher Richtung ausgelegt und mit Entrüstung (!) besprochen.

**Westindien.** Der Aufstand auf St. Domingo zu Gunsten des um die Präsidenschaft bemühten Prätendenten Jimenez macht in Havana eingetroffenen Nachrichten zufolge doch Fortschritte. Allerdings sind die Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen, da Jimenez selbst soeben nach Havana zurückgekehrt ist und dort sein Hauptquartier hat. Er hat, wie er selbst angiebt, seine Landung auf St. Domingo verlagert, „damit seine Generale sich erst der Hauptstadt bemächtigen könnten“; in Wirklichkeit aber, weil er von Detektivs verfolgt wurde und die Unmöglichkeit einsah, sich einzuschiffen. Das Jimenez „seine Generale“ nennt, sind Officiere, welche angeblich sich sämtlich mit ihren Truppen für ihn erhoben. Er selbst giebt indess das stärkste Korps, dasjenige des Generals Pachaco, auf 800 Mann an. Natürlich wird gleichzeitig berichtet, daß ein Theil der präsidenschaftlichen Truppen zu den Jimenezianern übergegangen seien, bereits die Städte Manzanilla und Sabaneta besetzt haben und Monte Cristo belagern, dessen Kommandant, General Guayabin, Verstärkungen erbeten hätte, da er sonst kapitulieren müßte.

mein Frauchen mit ihren Vorbereitungen fertig geworden ist.“

20.  
Ja sie war fertig geworden. Sie sah allerliebste aus in ihrem losen Hansteide von mattsioja Planell mit breiten gelblichen Spitzen besetzt und sie war sehr neugierig, recht viel über Olaf's Schicksale und Erlebnisse zu hören. Und er erzählte, gern und gut und ausführlich. Er war Ingenieur geworden und baute Bahnen, da unten fern in der Türkei, citirte er mit etwas unbestimmter Ortsbezeichnung, denn er war nicht sehr überzeugt, daß seine hübsche kleine Zuhörerin über die Staatenbildung in jenem Winkel Europas genügend unterrichtet sei.

„Ist's da hübsch?“ fragte sie naiv.  
Er lachte. „Um, ich glaube nicht, daß es Ihnen gerade sehr gefallen würde, wenigstens nicht in den Gegenden, die ich aufzusuchen genöthigt bin. Völlig öde Landschaften, gar keine Häuser, nur die elendesten Hütten, die Sie sich denken können; die Wohnung miserabel, die Nahrung miserabel, als einzigen Umgang Arbeiter, mit denen man sich kaum, Bauern, mit denen man sich gar nicht verständigen kann, zuweilen überraschender Besuch: bewaffnete Räuberbanden —“

„Was wollen denn die von Ihnen?“ fragte Else, die staunend seinen Berichten gelauscht hatte.  
„Natürlich Geld“, antwortete Olaf belustigt. „Wir haben freilich nicht viel davon, aber immer noch mehr als die armen Schäfer, die dort leben. Zuweilen entführen sie auch mal ganz freundlichstlich Einen von uns und liefern ihn nur gegen ein Lösegeld wieder aus. Das ist jüngst einem meiner

Freunde passiert. Haben Sie es nicht in der Zeitung gelesen?“

Ronrad bejahte. „Das ist ja schrecklich!“ meinte Else. „Und Sie?“

„Ich? Na bis jetzt bin ich mit heiler Haut davongekommen, wie Sie sehen. Ich habe stets zwei geladene Revolver bei mir, Tag und Nacht.“

„Wie sind Sie nur darauf gekommen, sich in einer so entleylichen Gegend niederzulassen?“ fragte Else. „Ich habe Sie früher immer für einen sehr verwöhnten Herrn gehalten.“

„Wirklich?“ spottete er gutmüthig. „Sie mögen damit nicht unrecht gehabt haben. Aber so ändern sich die Menschen! Ich bin sehr anspruchslos geworden. Ernstlich gesprochen: ich habe es sogar für ein großes Glück gehalten, daß ich die Stelle in Rumelien bekam, bald nachdem ich meine Studien beendet hatte. In Deutschland bot sich mir nichts. Da ist immer viel Andrang. Wer verheirathet ist, oder wer Angehörige hat, die er nicht gern verlassen will, zieht die Stellen im Inland vor, auch wenn sie schlechter bezahlt sind. Wir verdienen dort bedeutend mehr.“

„Das spielt bei Ihnen doch keine Rolle“, warf Else ein.

„Reinen Sie? Vielleicht doch. Jedenfalls hielt mich nichts in Deutschland zurück und so ergriff ich mit tausend Freuden die Gelegenheit, ein Stück Welt kennen zu lernen.“

„Und Sie haben es nicht bereut?“ fragte Else, die die Schwester während des Essens noch kaum mit dem Blicke gestreift hatte.

„Oh tausendmal!“ entgegnete Olaf. „Aber mit der Zeit gewöhnt man sich an Alles oder, wie es in diesem Falle heißen muß, entwöhnt man sich von Allem und schließlich lebt man sich so ein, daß man dieses eigenthümliche, kulturfremde, eintönige und doch aufregende Leben gar nicht mehr missen möchte.“

„Sie werden wieder nach der Türkei zurückkehren?“ erkundigte sich Else.

„Ich denke wohl“, antwortete Olaf. „Ich bin nicht mehr heimisch hier. Es erscheint mir Alles so beengt. Man kann nicht frei athmen. Dort bin ich mein eigener Herr, hier giebt es deren so viele. — Aber bestimmt ist noch nichts. Ich kann jederzeit wieder eintreten. Es wird demnächst eine neue Linie begonnen, die sich mit der großen Hauptlinie Konstantinopel — Paris vereinigen soll. Man nimmt dazu gern Männer, die eingearbeitet sind, Land und Leute kennen und mit der Sprache vertraut sind.“

Ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, hätte er noch hinzufügen dürfen, daß er sich sowohl durch sein Können, als durch seine Energie und Geschicklichkeit in jenen Gegenden bereits eines solchen Rufes erfreue, daß ihm jede Stelle, um die er sich bewarb, von vornherein sicher sei.

„Sie können wohl türkisch sprechen?“ fragte Else, an seine letzte Bemerkung anknüpfend.  
„Ein wenig und ein bißchen neugierlich, ein bißchen Serbisch, ein bißchen von allem Möglichen. Dort stoßen die Sprachgrenzen so hart aneinander und

Ein kurze Zeit später in Newyork eingetroffenes Telegramm meldet dagegen, daß vollständige Ruhe in dem Gebiete der Mulattenrepublik herrsche.

China. Der Pekinger Korrespondent der „Times“ sagt darüber, daß englische Kapitalisten zwar unerfährlich seien in der Jagd nach Koncessionen in China, sei es nun behufs Eisenbahn- oder Bergwerksanlagen, zum Zweck der Schiffbarmachung der Binnengewässer oder dergl. mehr, daß sie aber nach Erlangung der Koncession keinen Finger rühren, um das betreffende Unternehmen auch auszuführen. Die chinesische Regierung habe unter diesen Umständen von der Ertheilung der Koncessionen gar keinen finanziellen Vorteil und mehr und mehr befestige sich bei ihr die Sorge, es handle sich bei den Koncessionen nicht sowohl um die wirtschaftliche Entwicklung Chinas als um Londoner Börsenspekulationen. Der Korrespondent fürchtet von diesem Verhalten der Koncessionsjäger schlimme Folgen für das englische Ansehen in China überhaupt.

Neueste Telegramme.

Berlin, 11. August. Nach der Meldung englischer Blätter steht der Besuch des Kaisers in England um Mitte November zu erwarten und soll eine Woche dauern.

Wien, 11. August. Das Amtsblatt, die Wiener Zeitung, veröffentlicht für gestern 33 Konstitutionsänderungen. Das macht seit der Publikation der neuen Konsumsteuern am 20. Juli 337 Beschlagnahmen von Zeitungen im Ganzen.

Brüssel, 11. August. Der Wahlreformentwurf der Regierung, welcher auf dem Proportionalssystem beruht, wird in den Kreisen der Liberalen und radikalen Partei günstig beurteilt. Man nimmt an, daß der Ausschuss heute oder morgen seine Beratungen beginnt. Eine Kammermehrheit scheint zu Gunsten des Entwurfes gestimmt zu sein.

London, 11. August. Diplomatische und parlamentarische Kreise wollen wissen, falls die Regierung von Transvaal die gemeinsame Unternehmung des Wahlreformgesetzes endgültig ablehne, so würde Chamberlain das Gesetz von englischen Sachverständigen unterziehen lassen. Laute deren Entscheidung ungünstig, so würde die britische Regierung weitgehende Bürgerrechte für die Ullanders in Form eines Ultimatums fordern.

Auswanderung nordamerikanischer Indianer nach Mexiko.

Wer jemals in seiner Jugend die Indianergeschichten von Cooper und anderen Verfassern gelesen hat und sich erinnert, mit welcher Andacht er sich in die Geschichte ihrer Helden, in deren Tugenden und Denken vertieft hat, mit welcher brennender Neugierde er ein neues solches Buch wenn irgend möglich in einem Zuge durchlesen mußte — und welcher deutsche Mann könnte nicht derartige Erinnerungen aufweisen — der wird im späteren Leben, wie bei so vielen anderen Dingen, die er in jungen Tagen unter ganz anderer Beleuchtung sah, auch beim Bernehmen der dürftigen Nachrichten aus den Ueberbleibseln der ehemals weiten nordamerikanischen Indianerterritorien nicht selten vergeblich nach Anhaltspunkten suchen, um seine früher erworbenen Kenntnisse und Anschauungen mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. So auch neuerdings wieder, wo infolge des stetigen Vordringens der weißen Rasse wieder eine ganze Anzahl Rothhäute nach Segenden suchen muß, in denen sie ihr Dasein weiterhin zu fristen vermögen.

Nach Mittheilungen der „Deutschen Zeitung von Mexiko“ stehen nemlich jetzt drei der früher hervorstechendsten Stämme nordamerikanischer Indianer, die Creeks, die Choctaws und die Delawares, im Begriffe,

ihre Heimath in dem Indianer-Territorium zu verlassen und sich in Mexiko in den Staaten Chihuahua und Durango niederzulassen. Diese Stämme haben ihren Wohnsitz vielfach gewechselt, seit sie mit der weißen Rasse in Berührung kamen, aber dieses ist wahrscheinlich ihre letzte Wanderung, da die mexikanische Regierung, welche sie als geeignete Kolonisten zu haben wünscht, ihnen verschiedene Vergünstigungen in Bezug auf den Preis und die Lage des Landes zugestanden hat, das sie in Besitz nehmen wollen.

Sie waren dem Gesetze gehorsame Bürger der Vereinigten Staaten und beschäftigten sich seit vielen Jahren mit Ackerbau und Viehzucht. Der Grund, warum sie auswandern wollen, ist der, daß sie mit ihren Nachbarn nicht in Eintracht leben können. Es sind darunter viele Indianer von anderen Stämmen, die weniger in der Kultur fortgeschritten sind als sie, deren Gegenwart auf ihre jungen Männer und Frauen einen demoralisirenden Einfluß ausübt. Sie sind zum Theil in recht guten Verhältnissen und die 10,000 Auswanderer nehmen allein an baarem Gelde gegen 425,000 Dollars mit sich.

Die Creeks sind in früheren Zeiten von der Regierung schwer gequält worden. Nach ihren Ueberlieferungen kamen sie aus Nordwesten und ließen sich zuerst in Georgia, Alabama und in Florida nieder. Einige wanderten zurück in jenen Theil der Gegend an den Quellflüssen des Alabama- und Savannah-Flusses, welche von den Weißen nach der großen Anzahl kleiner Flüsse die „Creeek-County“ genannt wurde und deshalb, so glauben einige Schriftsteller, wurden die dort lebenden Indianer die „Creeek-Indianer“ genannt. Der Theil des Stammes, welcher sich später in den „Everglade Swamps“ von Florida niederließ, nachdem er sich geweiht hatte, den übrigen in die neue Heimath westlich vom Mississippi zu folgen, ist als die „Seminoles“ (d. h. diejenigen, welche zurückblieben) bekannt.

Nur wenige Stämme haben ihren Wohnsitz so oft gewechselt und haben so viel von den Annehmlichkeiten der Zivilisation erfahren, wie die Delawares. Als sie im 17. Jahrhundert entdeckt wurden, wohnten sie hauptsächlich in Pennsylvanien längs der Ufer des Flusses, der ihren Namen trägt, aber sie verließen so viel von ihrem Lande an die Holländer, daß sie schließlich gezwungen waren, weiter landeinwärts zu ziehen, um neue Jagdgründe zu suchen. Wilhelm Penn und seine Begleiter kauften auch Land von ihnen und als die Delawares betrogen zu sein vorgaben, zwang die Obrigkeit sie mit Hilfe der sechs Nationen, eines kraftvollen Bundes von Stämmen im Staate Newyork, westwärts abzuweichen. Seitdem sind sie allmählig weiter westwärts gewandert. Sie gehorchten der Regierung; im Bürgerkriege dienten 90 Procent ihrer Männer, die im Stande waren, Waffen zu tragen, in der Armee.

Die Choctaws sind in der Kultur fortgeschritten, haben eine geschriebene Verfassung, ein Gerichtswesen und Geschworenengerichte. Ihr Häuptling wird alle vier Jahre gewählt und die gesetzgebende Macht liegt in den Händen einer Rathsammlung von vierzig Mitgliedern. Dieser Stamm ist den Weißen schon sehr lange bekannt, denn zur Zeit von de Soto's Expedition nach Florida im Jahre 1540 lebte er westlich von den Creeks. Schmuckgegenstände und andere kleine Dinge von europäischer Herkunft sind neuerdings in ihren Begräbnisstätten gefunden und auf dem Brustbein eines Skeletts lag eine kleine, ovale Silberplatte, die offenbar von dem Helm eines Soldaten herrührte, auf der in hochhebräischer Sprache die Namen von Leon und Kastilien, überträgt von einer Königskrone, dargestellt war.

Wer mit den heutigen halbcivilisirten Creeks und Choctaws die Vorstellungen Cooper'scher Indianer verbinden wollte, der würde sich allerdings sehr enttäuscht fühlen, wenn er die Leiter der Auswanderungsbewegung erblickte. „Sind das Rothhäute?“ würde er fragen. Mischlinge aus Ehen zwischen Indianern und Weißen

spielen nemlich unter ihnen eine große Rolle und bei diesen verliert sich der indianische Typus mehr und mehr.

Beim Lesen dieser Nachrichten nimmt es sicherlich Niemanden mehr Wunder, daß die Ureinwohner Nordamerikas, die Angehörigen der indianischen Rasse, nahezu ganz ausgestorben sind und vielleicht nach wenigen Jahrzehnten nur noch in der Geschichte der Vergangenheit eine Rolle spielen werden, die sich freilich vortheilhaft von dem Gedächtnis ihrer weißen Verfolger und Unterdrücker unterscheidet. Die angelsächsische Rasse darf für sich das traurige Zeugniß beanspruchen, in allen Erdtheilen und Ländern, in denen sie mit eingeborenen Völkern zusammentraf, auf rücksichtslosste Weise und mit radikalstem Erfolge deren Ausrottung betrieben zu haben.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

Die Herren C. L. Brod & Co. von London, welche heute, Sonnabend, den 12. August, zum ersten Male eines ihrer weltberühmten Feuerwerke im Garten der Deutschen Kunstausstellung abbrennen werden, sind die Erfinder der großen pyrotechnischen Schauspiele, welche man seit 35 Jahren im Crystal Palace in London zu sehen bekommt. Es war im Jahre 1864, als Herr Brod zum ersten Male sein Donnerthun-Feuerwerk im Crystal Palace abbrennte. Brod führte zuerst die Kolossalbilder aus Feuerwerkskörpern ein und vervollkommnete sie späterhin zu Feuerwerksgemälden, endlich zu beweglichen Feuerwerksdarstellungen. So wurden im Laufe der Jahre u. A. vorgeführt: das Bombardement von Alexandrien, die Belagerung von Gibraltar, die Seeschlacht in der Manila-Bai, die Zerstörung der Brücke im Rieder Hafen, die großen Flottenrevuen in Kiel und in Southampton u.

Die zuletzt abgehaltene dritte Sitzung des Bauausschusses für das 13. deutsche Bundesschießen in Dresden vom 8. bis 15. Juli 1900 erzielte das Programm für den auszuscheidenden Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für die vier erforderlichen Gebäude: Festhalle, Gabentempel, Musikpavillon und Haupteingangsportal. Der Einlieferungsfristtermin ist der 15. September, die öffentliche Ausschreibung soll in den nächsten Tagen erfolgen. Die Pläne gelangen 8 Tage lang zur öffentlichen Ausstellung. Das Preisauschreiben steht nur für Dresdener Architekten und Baumeister offen.

Am Mittwoch Nachmittag ist ein 7jähriges Mädchen in die Elbe gefallen und ertrunken. Sie trug ein rothfarbirtes Kleidchen, blauebrunne Schürze, Einkeileider und war barfüßig. Der Leichnam ist noch nicht aufgefunden worden.

Im Ostragehege, unweit des Bionier-Uebungsplatzes, hat sich am Dienstag, wie der dortige Militärposten beobachtet konnte, ein 48 Jahre alter, verheiratheter Klempnergehilfe die Kehle und die Pulsader der rechten Hand durchschnitten und sich sodann in die Elbe gestürzt. Der Lebensmüde war sofort in den Fluthen verschwunden und wurde der Leichnam erst später bei der Uebigauer Schiffswerft aus dem Wasser gezogen. Der Unglückliche, welcher seit 24 Jahren bei einem Klempnermeister in der Friedrichstraße ununterbrochen in Arbeit stand, hatte, bevor er die unselige That beging, von seinen erwachsenen Kindern Abschied genommen. Infolge häuslicher Mißhelligkeiten war er schwerermüdet geworden.

Am nächsten Sonntag, 13. August, werden im Zoologischen Garten die afrikanischen Käse ihre interessanten Schausstellungen schließen und am Montag Dresden verlassen. Um den weitesten Kreisen noch Gelegenheit zu bieten, die Aschantitruppe zu sehen, hat die Direktion des Gartens den Eintrittspreis für Sonntag auf 25 Pf. angesetzt. Hoffentlich wird das Wetter günstig sein.

Bei der hiesigen königl. Polizei-Direktion kamen im Monat Juli d. J. 2922 verschiedene Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen zur Anzeige; unter diesen betrafen: 29 Widerstand gegen die Staatsgewalt, 21 Hausfriedensbruch, 141 Zuwiderhandlungen gegen sitten-

von aller Herren Länder frommen Arbeiter herzu. Da muß man allerlei Sprachen lernen; natürlich nur ein paar Brocken, was man für den täglichen Verkehr braucht. Eine elegante Konversation zu führen dürfte mir schwer fallen und an türkische Gedichte möchte ich mich auch nicht wagen.“

„Gibt es denn türkische Gedichte?“ fragte Konrad und:

„Lesen Sie überhaupt noch Gedichte wie früher?“ fragte Elise.

„Wie früher?“ meinte Olaf verwundert.

„Ja, wie früher“, bekräftigte Elise.

„Sie und Martha konnten ja alle Dichter auswendig, deutsche, französische und englische. Die Gedichtbücher lagen nur so herum. Sogar abends im Bett las Martha noch darin. Ich dachte natürlich, es wären verbotene Romane und wollte heimlich mitlesen!“

Konrad drohte seiner Frau mit dem Finger. „Ei, Elise! Was man da nachträglich erzählt.“

„Das machen alle jungen Mädchen so“, beruhigte ihn Elise. „Nur Martha nicht“, verbesserte sie sich schnell. „Natürlich nicht. Die war immer ein Tugendknäuel. Und was sie da in stiller Nacht las, waren nur Gedichte. Ich glaube, der Heine gehörte sogar Ihnen, Herr Ranjen.“

„Wirklich? Wie gut Sie sich das gemerkt haben.“

„Besser als ich“, meinte Martha. „Die Jugend ist die Zeit der Lyrik. Und finden Sie nicht, daß fast jeder Mensch einmal vorübergehend für Heine geschwärmt hat? Es ist wie eine Kinderkrankheit.“

Zum ersten Male während des Essens betheiligte sie sich an dem Gespräch.

„Ach so! Du bist ja auch da“, meinte Elise, um sie wegen ihrer Theilnahmslosigkeit zu necken. „Das hatte ich ganz vergessen.“

Ziel kam seinem Gaste mit der Antwort zuvor. „Ich bin verstockt geblieben von den poetischen Reden“, erklärte er. „Ich war von jeher durch und durch prosaisch.“

„Um so besser für Dich. Wenn man älter wird, verliert sich diese Schwärmerei von selbst.“

„Wie vorgehritten Sie in der Großstadt sind!“ sagte Olaf mit einem leichten Anfluge von Spott. „Ich in meiner Abgeschlossenheit von der Kultur bin meinen Jugendtraditionen treuer geblieben. Viel Ruhe zum Lesen habe ich nicht, aber zuweilen nehme ich meinen alten Freund noch recht gern zur Hand. Und häufig in den verschiedensten Lebenslagen kommen mir ein paar Verse in den Sinn, die so recht zu meiner augenblicklichen Stimmung passen und die ich dann den ganzen Tag nicht mehr los werde. Zum Beispiel heute Vormittag. Ich ging an dem Hause vorbei, welches Sie damals bewohnten. Ich blieb stehen, ganz in Erinnerung versunken und bedrückte die wohlbekannten Blüthen mit den Gestalten von ehemals. Da war die Loube, Leonhard's Lieblingsplatz; dort der alte Geröllschuppen, Konrad's Ritterburg; daneben Lotichen's Kaninchenstall. Dann — sah ich Sie — das war an Elise gerichtet. — mit den blonden Köpfen auf dem Rücken durch den Garten laufen und plötzlich klang vor meinem Ohre das niedliche Gedicht:“

Mein Kind, wir waren Kinder,  
Zwei Kinder, klein und froh;  
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,  
Berstekten uns unter das Stroh.

Sie kennen es?“

Martha nickte. Er hatte sie nicht erwähnt und doch wußte sie, daß seine Worte nur ihr, ihr: allein galten.

Vorbei sind die Kinderspiele  
Und Alles rollt vorbei,  
Das Geld und die Welt und die Zeiten  
Und Glaube und Liebe und Treu'.

Auch vor ihrem Innern stiegen jene Zeiten wieder lebendig auf. Sie sah Alles wieder, wie er es gesehen, nur mehr noch, sich selbst und ihn an ihrer Seite, Sie wandelten durch die blühenden Blüthen und hatten einander soviel zu sagen. Die ganze Welt war nur da, ihnen von ihrer Liebe zu erzählen, die Sterne am Himmelszelt, die Blumen am Wege und vor ihren Augen glühte das rothe Kissenbeet.

Und „Welch' schönen Kissenbeet Sie da haben!“ sagte Olaf zu Elise, auf einen Blumentopf am Fenster deutend. Ihre Gedanken waren wieder denselben Weg gegangen, wie sie es früher so oft gethan. Sie wußte das so bestimmt, als wenn er sie ganz direkt gefragt hätte, ob sie sich jenes letzten glücklichen Abends am Kissenbeet entsinne. Und er wußte auch, daß sie daran dachte. Sie waren zu sehr gewohnt gewesen, einander auf die leiseste Andeutung zu verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

polizeiliche Vorschriften und Gewerkschutz, 452 Diebstahl und Unterschlagung, 95 Betrug und Untreue, 9 Angabe falschen Namens, Titels u., 325 groben Unfug und ruhestörenden Lärm, 76 Betteln und Landstreichen, 57 verbotswidrige Rückkehr nach Dresden, 361 verschuldete Obdachlosigkeit und Nüchternen im Freien, 1058 Konventionen gegen die Bestimmungen der Fahrregulativ und des öffentlichen Straßenverkehrs, 57 Trunkenheit, 43 liebliche Umherstreifen, 17 Brände, 21 Kontuminate u. s. w. Die Zahl der strafrechtlich verfolgten Personen betrug 139, die der Arrestanten 866 und die der zur Polizei eingetragenen 231. Außerdem wurden bei der Königl. Polizeidirektion im Monate Juli d. J. angemeldet: 19 Selbstmorde (9 Personen haben sich erhängt, 3 ertränkt, 1 aus dem Fenster gestürzt, — den Hals durchgeschnitten, 2 vergiftet, 3 erschossen), sowie 8 Selbstmordversuche und 114 Unfallsfälle, davon 30 im Straßenverkehr und 9 im Fahrradverkehr.

**Bewegungen in der Bevölkerung Dresdens.** Im Monat Juli 1899 wurden bei der königlichen Polizeidirektion gemeldet:

Zugänge von selbstständigen Personen und Familien	5594
Wegzüge	5124
Wohnungswechsel	7380
Selbstständig gewordene Personen	222
Erstmaliger Dienstantritt von hiesigen Personen	69
Von auswärts zugezogene Dienstboten	976
Nach auswärts verzogene Dienstboten	1159
Dienstbotenwechsel	1576
Anmeldungen von Fremden, die keinen bleibenden Aufenthalt nahmen	34,443
Abmeldungen von Fremden	31,011
Zugereiste Gewerksgehilfen	5240
Abgereiste Gewerksgehilfen	4615

**Aus dem Gerichtssaale.** Verurteilt wurden: 1) die Stationsassistentin Frau Ida Klara Hennig, geb. Kaiser, wegen Mißhandlung des Kindes ihres Mannes aus erster Ehe, das sie mehrfach in grober Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes mit der Kloppeitsche und dem Ausklopfen derart geschlagen hatte, daß blutige Striemen entstanden waren, zu 1 Monate Gefängnis; 2) der schon oft vorbestrafte, 30 Jahre alte Hufschmied Hermann Paul Bruno Wexler wegen Diebstahls von 41 R. zum Nachttheil seiner Logiswirthin und eines seiner Schlafstellengenossen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

**Aus dem Polizeiberichte.** Der Leichnam der am 8. d. M. in der Nordvorstadt erhängt aufgefundenen Frauensperson ist als der einer in Widten wohnhaft gewesenen 62 Jahre alten Arbeiterwitwe festgesetzt worden.

Seit Ende Juli d. J. ist in hiesiger Stadt mehrfach eine unbekannte Frauensperson aufgetreten, welche sich als auch Lehrers-, Nordmachers- Ehefrau oder Porzellanmalerin eingemietht und die Wohnungen nach Verübung von Diebstählen heimlich verlassen hat. Sie ist 40 bis 45 Jahre alt, unterseht, hat dunkelblonde Haare, blasser Gesichtsfarbe, war bekleidet mit dunkelblauem Rocke, schwarzem Schultertrage und trug schwarzen, runden Strohhut mit schwarzem Bande. Da anzunehmen ist, daß die Unbekannte auch anderweit auftritt, so wird hierdurch vor derselben gewarnt und gebeten, bei ihrem Wiedererscheinen sofort dem nächsten Polizeibeamten Mittheilung zu machen. — In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. sind einem Handelsmann aus seiner in der Seminarstraße gelegenen Wohnung 514 R. meist in Silbergeld, gestohlen worden. Bei einer deshalb in der Wohnung eines bereits verhafteten Kutschers von der Kriminalpolizei vorgenommenen Hausdurchsuchung ist der größte Theil des gestohlenen Geldes unter den Diefeln im Sande aufgefunden worden.

**Gorbiz.** Ein auf hiesigem Kammergute beschäftigter fremder Arbeiter befand sich infolge Erkrankung in ärztlicher Behandlung. Anstatt nun die verordnete Medicin (ein Opial) nach Vorschrift (alle 2 Stunden 10 Tropfen) einzunehmen, trank er die Arznei auf einmal aus. Ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, verschied der Unvorsichtige noch an demselben Abend.

**Nadebeul.** Die feierliche Grundsteinlegung zu unserem neuen Rathhause fand am Mittwoch im Beisein des Gemeindevorstandes Berner, des Gemeinderathes und der Beamten und Mitglieder der Gemeinde in üblicher Weise statt. Pastor Hingst sprach zum Schluß das Gebet und den Segen.

**Gotteluba, 8. August.** Heftern entwickelte sich zwischen hier und Dessen ein schweres Gewitter, das endlich nach dem hohen Schneeberg zog und sehr heftig in Peterswald und Dyssa auftrat. In Peterswald zündete der Blitz. Ein Wohnhaus wurde vernichtet. In Dyssa wurde ein Mädchen von 20 Jahren vom Blitze erschlagen.

**Zwidau.** Wegen Anwendung von Meats-Preparates zum Konservirten des von ihm verkauften Fleisches ist vom hiesigen Landgerichte der Fleischermeister Karl Robert Thomä aus Meerane zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Troßdem auch der Stadtrath in Meerane die Anwendung des auch unter dem Namen „Ecclesia“ bekannten Salzes verboten, hat Thomä dasselbe doch angewandt. Das Urtheil soll zur Warnung für Andere öffentlich bekannt gemacht werden.

**Rixdorf bei Zwidau, 9. August.** Wie wir vor einiger Zeit mittheilten, erkrankten damals hier und in Rixdorf und Saupersdorf wohl über 100 Personen infolge Genußes von Wurst, die sie bei dem hiesigen Materialwaarenhändler und Restaurateur D. gekauft hatten. Es wurde deshalb gegen diesen ein gerichtliches Verfahren wegen Nahrungsmittelfälschung eingeleitet. Es ist jetzt aber, wie mitgetheilt wird, seitens der Königl. Staatsanwaltschaft wieder eingestellt worden. Es soll sich nicht einmal mit Sicherheit haben feststellen lassen, ob jene Erkrankungen überhaupt eine Folge des Genußes verdorbener oder verfälschter Wurst sind, keinesfalls aber soll den Restaurateur D. irgend ein Verschulden dabei treffen.

### Land- und Volkswirtschaftliches.

**Dresden.** Das Ministerium des Innern hat auf Grund der Verordnung vom 16. September 1886 der Rosfelder Viehvericherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Rosfeld den weiteren Geschäftsbetrieb in Sachsen untersagt.

**Raundorf bei Meissen, 9. August.** Auf dem Schwarzeischen Weinberggrundstücke wurde das Vorhandensein der Reblaus amtlich festgestellt. Sofort wurden alle Vorkehrungen getroffen, um eine Weiterverbreitung des Insektes zur Unmöglichkeit zu machen.

**Auf dem Berliner Schlachtviehhofe** fanden am 9. August zum Verkauf: 411 Rinder, 2129 Kälber, 1801 Schafe, 7707 Schweine. Man zahlte für Rinder: Ochsen 1. Waare —, 2. Waare —, 3. Waare —, 4. Waare —, Bullen 1. Waare —, 2. Waare —, 3. Waare 47—52 R., Färsen und Kühe 1. Waare —, 2. Waare —, 3. Waare 47—50, 4. Waare 42—45 R.; für Kälber: 1. Waare 70—72, 2. Waare 65—68, 3. Waare 60—63, 4. Waare (Presser) — R.; für Schafe: 1. Waare 63—65, 2. Waare 58—62, 3. Waare (Wergschafe) 50—55 R. Hofscheiner und Niederungsschafe (Lebendgewicht) 27—32 R.; für Schweine: 1. Waare 52, Kälber —, 2. Waare 50—51, 3. Waare 48—49, Sauen 43—45 R. — Vom Rinderauftrieb wurde ungefähr die Hälfte verkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Von den Schafen wurden ca. 900 Stück verkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt. Schwere fette Waare war vernachlässigt, erzielte auch nicht die höchsten Preise.

Die Zahl der landwirthschaftlichen Genossenschaften in Deutschland ist bis Mitte 1899 auf 12,736 gestiegen, darunter 9208 Darlehnskassen, 1040 Bezugs-, 1764 Kollerei- und 724 sonstige Genossenschaften. Das bedeutet gegen Mitte 1898 eine Zunahme um 897 Genossenschaften. — Die deutschen landwirthschaftlichen Einkaufsgenossenschaften haben im ersten Halbjahre 1899 allein 883,711 Ctr. Kalisalz, 121,718 Ctr. mehr als im Jahre zuvor, direkt vom Verkaufsyndikat der deutschen Kaliverwerke bezogen.

Die Biererzeugung der Welt betrug nach einer Schätzung von sachverständiger Seite im Jahre 1898 247 Mill. Hektoliter gegen 235 Mill. Hektoliter im Jahre 1897. Hiervon entfielen auf die wichtigsten Länder: Deutschland 66,415,320 Hektoliter (1897: 61,478,453 Hektoliter), Oesterreich-Ungarn 21,035,689 Hektoliter (1897: 20,823,333 Hektoliter), Großbritannien und Irland 58,242,511 Hektoliter (1897: 57,825,095 Hektoliter), Belgien 13,509,046 Hektoliter (1897: 10,364,816 Hektoliter).

**Rettung von Thieren bei Bränden.** Die Pferde sind bei ausgebrochenen Bränden meist schwer aus

dem Stalle zu bringen. Man hat nun die Erfahrung gemacht, daß sie, wenn sie geflachtet oder angeflachtet wurden, leichter hinausgeführt werden konnten. Dem Rindvieh, welches meist körrig ist, werden die Augen verbunden oder der Kopf mit einem Sacke umhüllt. Schweine und Schafe saßt man bei den Ohren und Hinterfüßen und zieht sie aus dem Stalle. Schafe sind überhaupt gegen Feuersehr sehr schreckhaft und rennen, selbst wenn sie den Stall verlassen haben, in denselben zurück. Es ist darum gut, wenn die Verabreichung der Salzlecke öfter in der Nacht bei Laternenschein vorgenommen wird und die Schafe damit ins Freie gelockt werden. Bei ausbrechenden Bränden kann das nur von Vortheil sein, weil man die Schafe auf diese Weise am Ehesten aus dem Stalle bringt.

**Fleisch- und Fischgeruch zu beseitigen.** In der heißen Jahreszeit ist es von Bedeutung, ein Mittel zur Hand zu haben, das den üblen Geruch von Fleisch und Fischen, auch wenn diese durchaus nicht verdorben sind, beseitigt. Man verwendet hierzu am besten übermangansaures Kali, von dem eine kleine Quantität für 10 Pf. (in allen Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich) für lange ausreicht. Ein einziges Körnchen, richtig zerkrümelt, in ein bis zwei Liter Wasser gelöst und zum Abwaschen des Fleisches benutzt, beseitigt den Geruch vollkommen. Bei Fischen kann man auch einige Stücken frisch ausgeglühter Holzkohle mitkochen, um denselben Zweck zu erreichen. Einige behaupten den gleichen Erfolg auch von gewöhnlicher Braunkohle, doch ist das erstgenannte Verfahren jedenfalls appetitlicher als das Mitkochen von Braunkohle.

### Vermischtes.

**Berlin.** Man berichtet aus Alt-Buchhorn bei Erkner vom 9. August: In unserem so friedlich-kühlen, abseits vom Verkehr liegenden Orte ist in der Nacht zum Mittwoch die 60 Jahre alte Wittwe des verstorbenen Gemeindevorsehers Fielig, Philippine geb. Kröning, welche eine kleine Gastwirthschaft inne hatte, in ihrem Bette ermordet worden. Die Leiche weist oberhalb der linken Schläfe eine tiefe, kastenartige Wunde auf. Neben dem Bette wurde ein stark mit Blut besudetes, etwa 50 cm langes und 15 cm starkes Holzstück aufgefunden, mit welchem der Mörder sein Opfer vertheidigt im Schlafe erschlagen hat. Die Ermordete, welche in der Regel sehr früh aufstand, wurde von bei ihr wohnenden Verwandten, die über der Gaststube schliefen, vermißt; bei näherem Zusehen fand man ein Fenster der Gaststube geöffnet und neben dem Fenster einige Blutspuren, welche von der Hand des Mörders herzuführen schienen. Die Thür zum Schlafzimmer war geöffnet, in ihrem Bette lag die Ermordete mit friedlichem Antlitze; zwei an der rechten Hand befindliche Ringe waren breit geschlagen. Da Frau Fielig vor dem Zubettgehen sämtliche Thüren verschloß, muß sich der Mörder vorher in das Schlafzimmer geschlichen und nach dem Einschlafen der Frau die That vollführt haben. Die in der Schlafstube befindliche Kassetten war leer. Es handelt sich jedenfalls um einen Raubmord, den ein mit den näheren Verhältnissen Vertrauter ausgeführt hat. An sonstigen Werthgegenständen wurde nichts vermißt; selbst die goldene Uhr der Ermordeten wurde vorgefunden. Von dem Mörder fehlt bis jetzt noch jede Spur.

**Rimptsch (Schlesien), 10. August.** Unter den zahlreichen Arbeitern auf dem benachbarten Rittergute Oberjohndorf brach eine Revolte aus. Die erregte Menge erschlug mit Rüdenhacken, in der Meinung, einen ihr mißliebigen Gutsbeamten vor sich zu haben, einen älteren polnischen Arbeitsgenossen. Die Räubelstrolche wurden verhaftet.

**Wandsburg (Westpreußen).** Ueber eine originelle Justiz wissen verschiedene Blätter von hier zu berichten: Eine Frau hatte Holz gestohlen und sollte dafür 1 R. 20 Pf. Strafe zahlen oder einen Tag Haft verbüßen. Zahlung erfolgte nicht und die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus. Daher mußte die Frau dem Gerichte vorgeführt werden, da sie nicht gutwillig ging. Der Gemeindevorstand wurde beauftragt, die Frau — es war seine eigene — zur Abmilderung der Strafe vorzuführen. Dies geschah. Dafür ließ sich der Mann 1 R. 50 Pf. Transportkosten zahlen; von diesem Betrage zahlte er nun jene 1 R. 20 Pf., so daß ihm noch 30 Pf. übrig blieben.

## Amfliche Bekanntmachungen.

Wegen Beschlezung der Großenhainer Straße zwischen der Hubertusstraße und der Straße R in Dresden-Pieschen wird die **Dresden-Großenhainer Staatsstraße** innerhalb Flur **Trachau** auf die Dauer der Beschlezungsarbeiten für den öffentlichen Verkehr **gesperrt** und dieser Verkehr inzwischen auf die Schützenhofstraße und Hermannstraße in Trachau und die Döbelner Straße in Dresden-Pieschen verwiesen.

**Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,**  
am 10. August 1899. [21]  
1995 III. v. Burgsdorff. Bg.

Auf dem Weinberggrundstücke der Frau Emma **Wöschel** in Röhlschnebröda, Parzelle Nr. 1622 des Flurbuchs für genannten Ort, ist das Vorhandensein der **Reblaus** amtlich festgestellt und demzufolge verboten worden, aus diesem Grundstücke Reben, Rebtheile, Weinpflanze, Weinstämme, Erzeugnisse des Weinstocks, sowie sonstige Pflanz- und Pflanzentheile zu entfernen.

**Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,**  
am 8. August 1899. [13]  
2346 I. v. Burgsdorff. S.

Auf Fol. 8961 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute die Firma **Josef Diessner** in Löbtau und als deren Inhaber Herr **Johann Josef Diehner**, Fabrikant daselbst, eingetragen worden.

Dresden, am 10. August 1899. [35]  
**Königliches Amtsgericht, Abth. I. c.** Kramer. Blach.

Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

## Veräußerungsverbot.

Dem Bierhändler **F. Raumann**, bisher in Blasewitz, Forsthausstraße 3, wird jede Veräußerung seines Vermögens verboten, nachdem beantragt ist, zu diesem Betrage das Konkursverfahren zu eröffnen.

**Königliches Amtsgericht Dresden, Abth. I. b.,**  
K. II. 72/99. Nr. 2. vom 11. August 1899. [36]  
Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: Sekretär Fahner.

Auf dem die Firma **Max Wittig** in Niederlöbnitz betreffenden Fol. 7240 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute eingetragen worden, daß Herr **Emil Max Wittig** aus der Firma ausgeschieden und Herr **Richard Schönhalz**, Kaufmann in Niederlöbnitz, Inhaber der Firma ist, sowie daß die Firma künftig **Max Schönhalz** lautet.

Dresden, am 10. August 1899. [34]  
**Königliches Amtsgericht, Abth. I. a.** Kramer. Blach.

Auf dem die Firma **Urban & Reissauer** in Plauen betreffenden Fol. 8489 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute eingetragen worden, daß der Sitz der Firma von Plauen nach **Cotta** verlegt worden ist und daß Herr **Johann Urban** nicht mehr in Plauen, sondern in **Cotta** wohnt.

Dresden, am 9. August 1899. [22]  
**Königliches Amtsgericht, Abth. I. c.** Kramer. Blach.

Hierzu drei Beilagen.

### Zwangsvorsteigerung.

Die im Grundbuche auf den Namen **Konrad Arthur Herz Feinze** eingetragenen, in Leuben gelegenen **Dankstellengrundstücke**:

- a) Folium 325 des Grundbuchs, Nr. 364 des Flurbuchs für Leuben, nach letzterem 24,4 Ar groß, an der Bahnhofstraße gelegen, geschätzt auf 12,200 M.,
- b) Folium 340 des Grundbuchs, Nr. 360 des Flurbuchs für Leuben, nach letzterem 18,6 Ar groß, an der mit R bezeichneten Straße gelegen, geschätzt auf 9200 M.,
- c) Folium 341 des Grundbuchs, Nr. 361 des Flurbuchs für Leuben, nach letzterem 8,9 Ar groß, an der mit R bezeichneten Straße gelegen, geschätzt auf 5880 M.,
- d) Folium 342 des Grundbuchs, Nr. 362 des Flurbuchs für Leuben, nach letzterem 10,9 Ar groß, an der Ecke der Bahnhofstraße und der mit R bezeichneten Straße gelegen, geschätzt auf 10,900 M.,
- e) Folium 343 des Grundbuchs, Nr. 363 des Flurbuchs für Leuben, nach letzterem 12,6 Ar groß, an der Bahnhofstraße gelegen, geschätzt auf 10,080 M.,

sind an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer 131, anderweit zwangsweise versteigert worden. Es ist hierzu

**der 19. September 1899, Vormittags 10 Uhr,**  
als Anmeldetermin,

**der 10. Oktober 1899, Vormittags 10 Uhr,**  
als Versteigerungstermin,

**der 17. Oktober 1899, Vormittags 10 Uhr,**  
als Termin zur Verkündung des Verteilungsplans

anberaumt worden. Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf den Grundstücken lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen sowie Kostenforderungen spätestens im Anmelde-termin, und zwar für jedes Grundstück einzeln, anzumelden.

Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts, Zimmer 129, eingesehen werden.

Dresden, den 8. August 1899.

**Rönl. Amtsgericht, Abth. I c.,** Botzinger Straße 1, I.  
Za. II. 102/98. Nr. 43. Kramer. [25]

### Bekanntmachung.

Wegen Reinigung bleiben am **Montag, den 14. August 1899,** die **Gemeindeamtslokalitäten** geschlossen.  
Gruna, den 8. August 1899.

**Der Gemeindevorstand.**  
Hohlfeldt. [26]

Auf dem die Aktiengesellschaft in Firma **Kosbrauhaus, Actienbierbrauerei und Malzfabrik** in Dresden betreffenden Fol. 2162 des Handelsregisters für die Stadt Dresden ist heute eingetragen worden, daß der Sitz der Firma von Dresden nach **Golitz** verlegt und der Gesellschaftsvertrag in den §§ 1, 7, 13, 14, 16, 17, 19, 20 und 21 durch Nachtrag vom 7. August 1899 abgeändert worden ist.

Aus diesem Nachtrage wird noch Folgendes bekannt gemacht:

„Die Berufung einer Generalversammlung erfolgt durch einmalige öffentliche Bekanntmachung mindestens zwei Wochen vor dem Tage der Versammlung, der Tag der Berufung und der Tag der Generalversammlung sind hierbei nicht mitzurechnen.“

Dresden, am 9. August 1899.

**Rönl. Amtsgericht, Abth. I c.**  
Kramer. [23]

Von dem R. Ministerium der Justiz ist Herr Rechtsanwalt **Horst Trummel** in **Niederfelditz** zum Notar für **Niederfelditz** auf so lange Zeit ernannt worden, als er dort seine ordentliche Geschäftsstelle haben wird.

Die Verpflichtung des Herrn Notars **Horst Trummel** ist heute hier erfolgt.  
Dresden, den 9. August 1899.

**Rönl. Amtsgericht.**  
Dr. Kleinpaul. [24]

### Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt wird die hiesige

**Hermannstrasse**

— Grenzstraße mit Dresden und daselbst **Döbelner Straße** genannt — von der hiesigen **Uhornstraße** (Wilder Mann) wegen Vornahme von Beschleunigungsarbeiten von **Montag, den 14. August 1899, ab**

bis auf Weiteres für den öffentlichen Verkehr gesperrt und der letztere inzwischen auf die **Großenhainer Straße** in **Trachau** bzw. Dresden einerseits und auf die **Uhornstraße** in **Trachau** andererseits und umgekehrt verwiesen.

Trachau, am 31. Juli 1899.

**Der Gemeindevorstand.**  
Höfelmüller. [14]

### Bekanntmachung.

Die **Platanenstrasse** hieselbst wird wegen Weiterführung der Beschleunigung in der **Korihburger Straße** auf die Dauer der vorzunehmenden Arbeiten hiermit **gesperrt** und der Verkehr auf die **Schützenhof- und Großenhainer Straße** und umgekehrt verwiesen.

Trachau, am 8. August 1899.

**Der Gemeindevorstand.**  
Höfelmüller. [27]

### Privat-Bekanntmachungen.

Durch **Verkauf** des Hauses bin ich gezwungen, mein seit 54 Jahren am **Altmarkt** bestehendes Geschäft nach **König Johannstraße 9, part. u. I. Etage**, in **kurzer** Zeit zu verlegen. Um mein großes, **reichsortirtes** Waaren-Lager zu verkleinern, eröffne mit dem heutigen Tage einen

# Grossen Ausverkauf

sämtlicher Waaren-Bestände (die Neuheiten für Herbst und Winter inbegriffen).

Die **altrenommirte** Firma bürgt dafür, daß der Ausverkauf dem verehrten Publikum **wesentliche Vortheile** bietet.

**1845 August Kretschmar, Dresden, 1845**  
gegründet. **11 Altmarkt 11.** gegründet.

### Arbeits-Pferde,



leichten und schweren Schlags, habe in **egalen Paaren** und **bester Qualität** stets zur Auswahl bei koulanter Bedienung in meinem Filialgeschäft

**Dresden-N., Bauhner Str. 24.**  
[1] **H. Strehle-Oschatz.**

Am 12. August stelle ich wieder einen Transport

**ganz vorzügliches Milchvieh**

bei mir im **Milchviehhof Leubnitz-Neustra** zum Verkauf.

Bersprechstelle Amt 1, 2288.  
Gasthof Neustra.

**Franz Pfeiffer.**

**Geheime** u. Hautkrankheiten, Flechten, Folgen der Onanie, Weiskuh, alte Weinschäden, Salzkuh, Manneschwäche, Bettlägeren, Hornhörenschnupf heilt **Wittig**, Dresden, Schefelstr. 29, II. Sprechzeit: 9—3.

### Gasthof Bühlau.

Morgen Sonntag

**feine Ballmusik,**

worauf ergebenst einladet

**Wilh. Schwarz.**

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß von jetzt ab in meinem neu eröffneten **Steinbrüche**

**vorzügliche Strassensteine**, wie **Klar Schlag, Grant**

und **Paclager** zu haben sind.

Die Abfuhr ist außerordentlich bequem und die Preise sind mäßig.

**Kesselsdorf. Franz Venker, Gutsbes.**

### Gasthaus Buchholz

am **Lössnitzgrund,**

an der Bahnlinie **Kadebus-Kadeburg, Station Dippelsdorf**, empfiehlt sich Touristen, Familien und Vereinen zum gefälligen Besuch.

[31] **Achtungsvoll Th. Ublemann.**

### Gasthof Oberrochwitz.

Morgen Sonntag, den 13. August,

**Ballmusik.**

[33] **Hochachtungsvoll Moritz Richter.**

### Restaurant „Kamerun“, Neu-Rochwitz.

Zu meinem am **Donnerstag, den 17. August 1899**, stattfindenden

**Vogelschiessen,**

verbunden mit **Frei-Konzert etc.,**

erlaube mir, meine werthen Gönner, Freunde und Gäste nebst Angehörigen ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll **Gustav Pietzsch.**

**Geröstete Kaffees,**  
 stets frisch,  
 à  $\frac{1}{2}$  Kilo 80, 90, 100 Pf.,  
 II. Perl 120 Pf.  
 empfiehlt

**Arthur Bernhard,**  
 Dr.-Neustadt, am Markt 5.  
 6 bis 800 Centner gutes  
**Wintermalz**

sind billig abzugeben in der  
 Brauerei zu Lichtenberg  
 bei Pulsnitz. [10]

**Weinpfähle,**  
**Bohnenstangen,**  
**Geleitstangen,**  
**Stangen**  
 von 7-16 cm u. Stärke,  
 grosse Auswahl,  
**Thüringer und böhmischer Kalk,**  
 stets frisch,  
**Portlandement,**  
**Steinzeugrohre**  
 empfiehlt billigst

**Franz Rothe,**  
 Bahnhof Radebeul.

**Strohseile**  
 hat billig abzugeben **Fredor Wispbach**  
 in Kößschenbroda. [9]

Wachhund verboten.

**Beiderseitiger Vortheil.**  
 Die Goldene Eins giebt ihre Sachen  
 Spottbillig ja dem Publikum,  
 Und dies ist von ihr klug und weise,  
 Der irrt sich, wer dies hält für dumm;  
 Es zeigt vielmehr, daß sie versteht,  
 Wie ein Geschäft zu heben geht.  
 Der große Umsatz macht es möglich,  
 Daß trotz ganz winzigem Profit,  
 Die Goldene Eins am Jahreschlusse  
 Doch günstige Bilanzen zieht.  
 Gold-Eins sowie das Publikum  
 Stehen sich Beide out darum.  
 Zu herabgesetzten Preisen:  
 S.-Paletots fr. 12-34 jezt 8-22 Rr.  
 S.-Anzüge fr. 9-32 jezt 7 $\frac{1}{2}$ -23 Rr.  
 Bel.-Mäntel fr. 12-40 jezt 9-30 Rr.  
 Bod.-Zopfen fr. 5-18 jezt 3-13 Rr.  
 S.-Hosen fr. 3 $\frac{1}{2}$ -16 jezt 2-11 Rr.  
 S.-Anzüge fr. 2 $\frac{1}{2}$ -14 jezt 1 $\frac{1}{2}$ -10 Rr.  
 R.-Mäntel fr. 5-14 jezt 2 $\frac{1}{2}$ -14 Rr.  
 Dresdens vortheilhafteste  
 Einkaufsquelle  
**„Goldene Eins“**  
 (Inh. Georg Simon).  
 I., II. u. 1 Schloßstr. 1, L. II. u.  
 III. Et. [1 Schloßstr. 1, III. Et.]  
 Frack-Verleih-Institut.

  
 4 Stück überzählige, kräftige  
**Arbeitspferde**  
 im Preise von 400 bis 850 M.  
 sind gegen baar in gute Hände  
 zu verkaufen. Zu besichtigen  
 Sonntags Vormittags bis Mit-  
 tag 1 Uhr. Näheres im Bau-  
 bureau Dresden, Ammonstr. 21.  
**F. C. Blochwitz, Baumstr.**  
**Eine starke Kuh mit Kalb,**  
 holländ. Rasse, 5 Jahre alt, ist preiswerth  
 zu verk. in Trachau, Jubiläumstraße 2.



**oologisch. Garten**  
**DRESDEN.**

Nur noch bis mit 14. August:  
**Aschanti-Dorf!**

**73 Eingeborene von der Goldküste Westafrikas.**  
 Neger-Schule. Neger-Küche.  
 Zu besichtigen von früh bis zum Dunkelwerden.  
**Vorführungen** täglich Nachmittags 4 und 6; Sonntags  
 auch Vormittags  $\frac{1}{2}$  12 Uhr.  
 Tribünenraum 10 Pf. — Eintrittspreise sonst unverändert.

Morgen als letzter **Schaustellungs-Sonntag:**  
**Eintrittspreis: 25 Pfg. die Person.**  
 Von Nachm. 4 Uhr an  
**Grosses Militärkonzert.**  
 Die Direktion.

**Falläpfel**  
 werden gekauft in Dresden-N.,  
 Leipziger Straße 13. [18]

**Riesen- und Mittel-  
 Knörich, I. Qual.,  
 Stoppel-Rüben**  
 empfiehlt  
**Arthur Bernhard,**  
 Dresden-Neustadt,  
 am Markt 5.

**Futterkartoffeln**  
 billig zu verkaufen in Dresden-A.,  
 Wintergartenstraße 77. [20]

**TROPON**  
  
 Nahrungs-Eiweiss. (600)  
 1 Kilo Tropone hat den gleichen Ernährungs-  
 wert wie 5 Kilo bestes Rindfleisch oder  
 180-200 Eier. Tropone setzt sich im  
 Körper unmittelbar in Blut und Muskelsub-  
 stanz um, ohne Fett zu bilden. Tropone  
 hat daher bei regelmäßigem Genuss eine  
 bedeutende Zunahme der Kräfte bei Ge-  
 sunden und Kranken zur Folge und kann  
 allen Speisen unbeschadet ihres Eigen-  
 geschmacks zugesetzt werden. Bei dem  
 äusserst niedrigen Preise von Tropone ist  
 dessen Anschaffung einem jeden ermöglicht.  
 Zu beziehen durch Apotheken u. Drogengeschäfte.  
**Tropone-Werke, Mülheim-Rhein.**

**Altes Gold**  
 u. Silber, Uhren sowie Rängen u. Medaillen,  
 Edelsteine, altes Porzellan und Figuren  
 kauft der Juwelier **Fr. v. Schlechtliener,**  
 Dresden, Annenstr. 21, neb. Hotel Annenstr.

**Zwei Kühe**  
 sind zu verkaufen in Ludau Nr. 30 P.  
**Pferd**  
 mit Arbeitsgeschirre u. Tafelwagen,  
 50-60 Ctr. Tragkraft (mittles Pferd,  
 dunkelbraune Stute, 9 Jahre alt), für  
 Landwirthschaft passend, billig zu verkaufen in  
 Serkowitz-Oberlößnitz, unt. Bergstr. 4 b.

**Schuhmachergehilfe,**  
 auf Weiderlei geübt, für dauernde Arbeit  
 in gute Stelle sucht **Gustav Kühne,**  
 Schuhm.-Mstr., Radebeul, Bahnhofstr. 26.  
 Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

**Wenden.** Früh 8 Uhr Beichte und Abend-  
 mahlsfeier: Herr Diak. Wend. Vormittags  
 $\frac{1}{2}$  9 Uhr: Herr Pastor Hänerdorf. Nachm.  
 2 Uhr Kindergottesdienst: Herr Diak. Wend.  
 Wochenamt: Herr Pastor Hänerdorf.  
**Wendisch-Neustadt.** Nachm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Predigt-  
 gottesdienst: Herr Pastor Dr. Apffelbeck.  
 Besisaal zu Trachau. Nachm. 5 Uhr Predigt-  
 gottesdienst: Herr Pastor Dr. Hemming auf  
 Hintersee.  
**Kirche zu Plauen b. Tr.** Vormittags  $\frac{1}{2}$  9 Uhr  
 Beichte und Kommunion. Nachm. 9 Uhr: Herr  
 Diaconus Steinbach.  
**Friedenskirche in Kötzen.** Früh 8 Uhr  
 Beichte und Abendmahlsfeier: Herr Diak.  
 Kretschmar. Nachm. 9 Uhr: Herr Diaconus  
 Flebig.  
**Trischwitz.** Früh 8 Uhr Beichte: Herr Pastor  
 Dünker. Nachm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr: Herr Diaconus  
 Laible.  
 Wochenamt: Herr Diak. Laible.  
**Kapelle zu Kößelbunde.** Nachm. 9 Uhr:  
 Herr Pastor des. Lorenz.  
**Kirche zu Kößelbunde.** Früh 8 Uhr Beichte: Herr  
 Pastor Henrich. Vormittags  $\frac{1}{2}$  9 Uhr: Herr  
 Diak. Schredenbach. Nachmittags  $\frac{1}{2}$  2 Uhr  
 Kindergottesdienst: Herr Pastor Henrich.  
 Besisaal zu Trachau. Vormittags  $\frac{1}{2}$  9 Uhr  
 Predigt: Herr Diak. Flebig.  
**Kirche in Weiskirch.** Nachm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr  
 Beichte und Abendmahlsfeier. Vormittags  
 $\frac{1}{2}$  10 Uhr: Herr Pastor Ludwig. Nachm.  
 2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten  
 Jugend.  
**Schule zu Kößelbunde.** Nachm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Predigt-  
 gottesdienst: Herr Pastor Jacob. Nachm.  
 $\frac{1}{2}$  11 Uhr Kindergottesdienst: Derselbe.  
**Köselbunde.** Nachm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Predigtgottes-  
 dienst: Herr Hilsgesell. Nachm. 1 Uhr  
 Bibelstunde und Nachmittags 2 Uhr Tauf-  
 gottesdienst: Herr Pastor Lic. th. Schmüller.  
**Köselbunde.** Nachm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Gottesdienst.  
 Jeden Donnerstag Abends 8 Uhr Bibelstunde  
 im Besisaal des Carolastifts, Gartenstraße.  
 P. A. n. n. o. s. s. a. l. l. e. Köselbunde. Früh 8 Uhr  
 Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Bibelstunde.  
 Nachm. 3 Uhr Taufen.  
**Köselbunde.** Vormittags 9 Uhr Predigt: Herr  
 Diak. Sellmann. Nachmittags  $\frac{1}{2}$  2 Uhr Nach-  
 unterredung mit der konfirmierten Jugend:  
 Derselbe.  
**Radebeul.** Früh 8 Uhr Beichte; Vormittags  
 $\frac{1}{2}$  9 Uhr Predigt; Nachmittags 2 Uhr Mission-  
 stunde.  
**Parochie Leuben. (Monat Juli 1899.)**  
 Taufen.  
 Ein Sohn: Güterbodenmeister Hohm in  
 Niederjeschitz — Bauer Anlauf in Dobritz  
 — Schneidemühlener Schenk in Laubegast —  
 Tischler Kränker daselbst — Zimmermann  
 Brendler daselbst — Bauarbeiter Richter in  
 Seidnitz — Lagerführer Ulrich in Leuben —  
 Produktionshändler Dietrich daselbst — Ingenieur  
 Faulenbach daselbst — Gefährlicher Mensch  
 in Laubegast — Fuhrwerksbesitzer Werber in  
 Tolkewitz — Bauer Hertig in Laubegast —  
 Wäschmeister Müller in Niederjeschitz — Schlosser  
 Kränker daselbst — Obergärtner Seidner in  
 Tolkewitz — Bauer Knoch in Laubegast —  
 Schlossfabrikant Pfeiffer daselbst — Lagerarbeiter  
 Kram daselbst — Steinmetz Fischer in Seidnitz  
 — Tischler Winter in Leuben — Bauer  
 Oberth daselbst — Steinmetz Pfeiffer in Laubegast  
 — Schuhmachermeister Wortmann daselbst  
 — Handarbeiter Liebe in Leuben —  
 Schlosser Kallmann in Seidnitz — Steinmetz  
 Göhr daselbst — Bauarbeiter Ulrich in Laubegast  
 — Zeigarbeiter Habenicht in Niederjeschitz  
 — Bauer Böhmert in Dobritz — Bauer  
 Rothe in Seidnitz — Schneidemüller Kram-  
 biegel in Laubegast — Dekorationsmaler Niesel  
 daselbst. Eine Tochter: Arbeiter Kofel in  
 Dobritz — Schuhmacher Richter daselbst —  
 Kaufmann Regler in Laubegast — Schuhmann  
 Schaf in Tolkewitz — Borarbeiter Stolze in  
 Seidnitz — Pader Loh in Leuben — Zimmer-  
 mann Hornmann in Seidnitz — Tischler Schw-  
 mann in Niederjeschitz — Bauer Kram in  
 Laubegast — Stationsassistent Grimm in Nieder-  
 jeschitz — Stationsassistent Glasow in Leuben  
 — Lagermeister Seidel in Niederjeschitz —  
 Obergärtner Werber in Laubegast — Schuh-  
 macher Pfeiffer in Seidnitz — Goldschläger  
 Florig in Leuben — Bauarbeiter Götz in  
 Laubegast — Bauarbeiter Viet in Seidnitz.  
 Trauungen.  
 Zimmermann Karl Max Schwente in Leuben  
 mit Marie Engelina Hänel in Kleinjeschitz  
 — Marktbesitzer Ernst Paul Theodor Böhm  
 mit Auguste Maria Schwente in Leuben —  
 Bauarbeiter Karl Gustav Schauer mit Helene  
 Marie Louise Walthers in Seidnitz — Zimmer-  
 mann Hermann Max Rippe mit Anna Clara  
 Birtigt in Dresden — Schneidemüller Josef  
 Kühnke in Laubegast mit Verita Ida Kaden  
 in Leuben — Kaufmann Karl Gustav Göhl in  
 Wälgeln mit Auguste Hulda Wendler in Leuben  
 — Steinmetz Louis Max Seiffarth in Dresden-  
 Striesen mit Marie Clara Gärtner in Seidnitz.  
 Sterbungen.  
 Anstaltsverordnete Julia Amalie verw. Hübe  
 geb. Weyer in Leuben (70 J. 20 T.) — Bauer  
 Rudneris in Laubegast ungetraute L. (8 T.) —  
 Steinmetz Friebe Emma Charlotte Ludwig  
 in Leuben (5 R. 11 T.) — Johanne Christiane  
 verw. Koch geb. Müller in Laubegast (71 J.  
 8 R. 13 T.) — Bauerst. Wally Frida Dünker  
 daselbst (7 R. 8 T.) — Wirthschaftsvogel  
 Elsa Marie Bechtel in Dobritz (13 R. 19 T.)  
 — Lagerarbeiterin. Elsa Dora Weyer daselbst  
 (3 R. 8 T.) — Gärtnerst. Frh. Hans Piffel  
 in Laubegast (1 J. 2 R. 19 T.) — Stands-  
 beamtent-Gefrau Emma Pauline Koper geb.  
 Höhle in Leuben (63 J. 6 R. 16 T.) —  
 Schlosserst. Maria Emilie Erdmett daselbst  
 (1 J. 7 R.) — Fabrikarbeiters. Willy Curt  
 (1 J. 7 R.) — Schneidemüller. Adolf Curt  
 daselbst (5 R. 13 T.) — Anstalts-  
 verordnete Gertrude verw. Klose geb. Müller ver-  
 storben (70 J. 2 R. 25 T.) — Schmiedst. Arthur  
 selbst (70 J. 2 R. 25 T.) — Schmiedst. Arthur  
 Curt Ende in Dobritz (2 R. 19 T.) — Anstalts-  
 verordnete Caroline Friederike Sophie Bertha  
 v. Ritterholm in Leuben (62 J. 1 R. 16 T.)  
 — Steinmetzst. Erwin Rudolf Fischer in Seid-  
 nitz (6 T.) — Bauerst. Heinrich Arno Meune  
 daselbst (6 R.).

### Sand in die Augen.

Humoreske von Kurt von Walsfeld.

(Nachdruck verboten.)

Es war Ende Juli auf Helgoland. Der junge stattliche Baumeister Egon Steinau stand auf der bekannten Landungs- oder Kästerbrücke, um die neu angekommenen Badegäste passieren zu lassen und sich über die Seekranken zu amüsieren. Ein sonderbarer Gebrauch, der schon seit Jahrzehnten auf Helgoland herrscht.

Der Baumeister kam nicht dazu, die ganze Reihe der Badegäste in Augenschein zu nehmen, denn gerade bei den ersten Ausgestiegenen fiel ihm eine holde Mädchenblume an der Seite eines älteren, etwas verdorrten Herrn, so angenehm auf, daß er sofort ihrer Spur folgte. In seinem größten Leidwesen nahmen die Ankömmlinge nicht in seinem Gasthof Wohnung. Doch tröstete er sich schnell, denn auf dem kleinen Gelände war an ein Ausweichen nicht zu denken. Schon am anderen Morgen wußte Steinau, daß der alte Herr ein Rentier Neumann aus Neu-Ruppin und die Mädchenblume seine einzige Tochter Helene war.

Nach weiteren drei Tagen wußte er aus einem Berliner Brief, daß der Rentier Neumann ein sehr reicher Wittwer und Helene seine einzige Erbin sei. Wohl alle Badegäste auf Helgoland fahren täglich nach der Düne. Steinau wußte es so einzurichten, daß er stets mit Neumann's im selben Wagen fuhr. So war die beabsichtigte Bekanntschaft bald gemacht. Steinau war ein richtiger Berliner, rührig, unternehmend, zuvorkommend und liebenswürdig, aber auch präherlich, sehr präherlich sogar.

Er war der besten Ueberzeugung, daß der Mann, der heute vorwärts kommen wollte, den Leuten Sand in die Augen streuen müsse. So hatte er dem Rentier Neumann von seinen zahlreichen Bauten und von seinem eigenen, schönen Hause in Berlin so überzeugend erzählt, daß nicht nur Neumann, sondern auch Steinau selbst schließlich daran glaubte, wenigstens in den Augenblicken, wo er es erzählte. Das gab seinen Darstellungen das Gepräge der Wahrhaftigkeit.

In Wirklichkeit war Steinau nur ein armer Anfänger und den kostspieligen Aufenthalt auf Helgoland verdankte er nur dem Pimp bei einigen Freunden. Er machte sich nicht viel aus Helgoland, aber er hielt die kleine Insel für ein brillantes Heirathsbureau, wo ein schneidiger junger Mann sein Glück machen konnte. Das Glück schien ihm auch wirklich günstig zu sein, denn Helene Neumann fand Gefallen an dem Baumeister.

Sie verstanden sich bald sehr gut; nach vierzehn Tagen liebten sie sich schon so innig, daß sie ihre Belobung gleich auf Helgoland feiern wollten. Das aber gefiel dem vorsichtigen Neumann ganz und gar nicht. Er mußte sich doch erst über Steinau in Berlin erkundigen.

Ende August verließen die Drei zusammen Helgoland.

Wieder in Neu-Ruppin angelangt, merkte Helene, daß der feurige Steinau ihr die Ruhe des Herzens vollständig geraubt hatte. So kam es, daß der Baumeister schon Mitte September einen Brief Neumann's erhielt, mit der Anzeige, daß derselbe am 18. September in Berlin eintreffen werde, Morgens 10 Uhr 5 Minuten, Anhalter Bahn, um das Haus Steinau's in Augenschein zu nehmen. Nun war guter Rath theuer. Konnte er dem alten Neumann kein Haus zeigen, dann war es aus. Da kam ihm ein rettender Gedanke, nemlich der, dem gutmüthigen Manne Sand in die Augen zu streuen.

Steinau fand diese Idee brillant. Er suchte einen guten Freund auf, einen Hausbesitzer, der mußte ihm Wohnung und Haus für 24 Stunden abtreten.

Der Freund lachte über den Vorschlag und rieth ganz entschieden ab. Doch Steinau gab nicht nach, indem er richtig sagte: „Ich muß dem Alten ein Haus zeigen! Selbst auf die Gefahr hin, daß er den Schwindel erfährt! So oder so verloren, das ist einerlei! Neumann ist ein gutmüthiger Mensch, es ist alle Aussicht vorhanden, daß mir das Spiel gelingt.“

„Reinetwegen“, sagte der Freund, der Bankier Holborn; „merkt der Provinzontel die Sache nicht, dann ist es die höchste Zeit, daß ein kluger Mensch in seine Familie kommt. Also abgemacht! Ich werde am 18. September einen Ausflug nach Wannsee machen, wo ich ein Geschäft abwickeln kann. Also Wohnung, Haus und Diener stehen Dir für den ganzen Tag zur Verfügung; für diesen Tag bist Du Hausbesitzer in Berlin!“

Der 18. September war da. Steinau holte Neumann und Tochter am Anhalter Bahnhof ab.

Mit Staunen und Bewunderung betraten Vater und Tochter das mit modernem Luxus ausgestattete Haus, dessen Eingang und vornehme Treppe ihnen gewaltig imponirten.

In dem eleganten Wohnzimmer in der ersten Etage fanden sie eine Tafel mit reichem Frühstück.

Starr vor Staunen stand Neumann auf seinen verdorrten Spazierstock gestützt in der Mitte des Gemaches und rief: „Woh, Wih! das ist ja kein Haus, das ist ein Palast!“

„In Berlin nichts Besonderes!“ meinte Steinau leicht hin.

„Doch, doch! Das Haus ist nobel! Sehr nobel! Das habe ich nicht erwartet!“

„Sie finden Tausende solcher Häuser und noch weit schönere in Berlin! Doch, bitte, wollen Sie nicht

Blas nehmen. Ich habe ein kleines Frühstück bereiten lassen.“

Neumann aber mußte erst die beiden Zimmer rechts und links in Augenschein nehmen, ein Schlaf- und ein Besesszimmer. Das Schlafzimmer war mit einer kurzen Prüfung abgethan. In dem Besesszimmer aber imponirten ihm die Menge Bücher und der gewaltige Geldschrank. Er wurde beinahe kleinlaut, so imponirten ihm der anscheinend gediegene Reichthum und die Bescheidenheit Steinau's.

Helene stand vor einem echten Kessel und meinte ganz verwundert: „Hier in der Ecke steht der Name Kessel — das kleine Bild muß Ihnen eine große Summe gekostet haben!“

Mit Wähe seine Verlegenheit bemerkend, log Steinau lähn:

„Dieses kleine Bild habe ich bei der Tombola auf dem Presse-Ball gewonnen! Für echte Kessel reicht meine Kasse doch noch nicht!“

Sie nahmen am Tische Platz. Neumann ließ sich Speisen und Weine vortrefflich munden. Helene und Steinau aßen wenig, ihnen war die — Pracht des Hauses unheimlich.

Nachdem Neumann einige Gläser Wein getrunken hatte, meinte er jovial: „Wissen Sie, lieber Steinau, Ihr Reichthum gefällt mir ganz und gar nicht! Er macht mir einen Strich durch einen Lieblingsplan! Wenn nemlich meine Erkundigungen über Sie befriedigend ausgefallen wären, die ich heute noch bei Bekannten einziehen wollte, dann hätte ich Ihnen gerne meine Helene zur Frau gegeben, aber unter der Bedingung, daß Sie sich in Neu-Ruppin niederließen. Sie werden das begreiflich finden!“

Steinau erwiderte mit beinahe auffallendem Eifer: „Ich begreife Sie vollkommen und wenn sich mir in Neu-Ruppin ein angemessener Wirkungskreis eröffnete, so würde ich Ihren Plan auch nicht so äbel finden!“

„Sie würden um meinetwillen diese Stadt und dieses Haus verlassen?“ fragte Helene mit dankerfülltem Blick.

„Was würde ich Ihetwegen nicht thun?“ antwortete Steinau mit so ehrlicher Begeisterung, daß Helene glücklich den Blick senkte. Nur um etwas zu sagen, meinte sie: „Welch feines Tischzeug Sie haben. Beinenzeug ist sonst die schwache Seite einer Junggeheilen-Wirthschaft.“

„Nicht wahr, Helene!“ bekräftigte Neumann. „Mir ist das auch schon aufgefallen! Am meisten imponirt mir das Monogramm, das sogar hineingewebt ist. Und hier in der Serviette sind auch die Buchstaben: F. H.! Das ist aber gar nicht Ihr Name?“

„Nein, der meiner Mutter! Der Mädchenname natürlich!“

„Hn! Die Tücher sehen aber doch noch so neu aus!“ meinte Neumann kopfschüttelnd.

„Sie wurden fast nie gebraucht! Paradestücke!“

„Das klingt glaubwürdig. Aber Neumann beruhigte sich noch immer nicht. Es lag ihm noch etwas auf dem Herzen.“

„Warum haben Sie denn einen Diener? Eine alte vernünftige Haushälterin wäre doch billiger! Mein Gott, der Mensch trägt ja eine Birse, dessen Luch seiner ist, als ich an meinem Sonntagrock habe!“

„Das ist nun mal Berliner Ton! Ich stehe mitten im Geschäftsleben und muß dem Rechnung tragen.“

„Das müssen Sie freilich am Besten wissen!“

Neumann legte mit Behagen die Serviette hin und meinte: „Das hat mir herrlich geschmeckt! Ich fühle mich wie neugeboren und möchte mich für ein Stündchen empfehlen! Ich möchte zu einem alten Freunde, den ich am sichersten zwischen zwölf und ein Uhr treffe. Er wohnt nicht weit von hier! Wenn dieser Freund mir gute Auskunft über Sie geben kann, feiern wir heute noch die Verlobung! Also in längstens einer Stunde bin ich wieder hier! Legen Sie in dieser Zeit Ihre Geschäftsbücher heraus!“

„Meine Geschäftsbücher?“ Steinau war beinahe verlegen.

„Sie sind erstaunt, daß ich diese prüfen will! Freilich nach Allem, was ich hier gesehen habe, dürfte das überflüssig sein, aber es interessirt mich doch, einen Einblick zu erhalten, wie hoch sich Ihr Einkommen jährlich stellt. Ich wäre nicht neidisch, wenn es sich höher stellen sollte als dasjenige Gottlieb Neumann's aus Neu-Ruppin.“

Lachend nahm er seinen Hut und Stock. Steinau war Helenen behilflich. Sie nahmen fröhlichen Abschied.

Nachdem Steinau allein war, sank er sichnend in einen Sessel. Geschäftsbücher. Er lachte spöttisch auf. Dann kam ihm eine Idee. Er beschloß zu sagen, daß die Geschäftsbücher in seinem Geldschrank lagen, von dem er den Schlüssel heute auf dem Wege zur Bahn verloren habe. Das klang glaubhaft. Er war wieder beruhigt. Ein Klingelzeichen rief Franz, den Diener, herbei, zu dem er sagte: „Ich will ein Viertelstündchen an die frische Luft gehen, längstens eine Viertelstunde. Mein Besuch kommt erst in einer Stunde wieder; Sie können unterdessen hier abräumen.“

„Zu Befehl, Herr Baumeister.“

Zehn Minuten mochte Steinau fort sein, da ertönte laut die Korridorlingel. Mit Staunen sah der öffnende Diener seinen richtigen Herrn, den Bankier Holborn, vor sich stehen.

„Ja mein Freund Steinau noch da? Ich muß ihn sprechen!“

„Niemand ist da! Alle sind sie ausgegangen!“ Holborn stellte noch einige Fragen, dann sagte er:

„Ich muß an meinen Geldschrank, ich habe wichtige Papiere vergessen, ohne die ich nichts in Wannsee machen kann. Die Sache ist schnell erledigt, bevor Jemand kommt.“ Holborn ging an den Geldschrank und Franz trug die Sachen in die Küche. Herr wie Diener hatten in der Erregung vergessen, die Korridorthür fest zu schließen.

Während Holborn den Geldschrank öffnete, trat Neumann mit Helene plötzlich durch die offene Korridorthür ein. Er hatte seinen Freund nicht angetroffen und kam so unerwartet früh zurück. Boff Staunen rief er: „Alle Thüren offen! Kein Mensch ist hier!“ Er betrat von Helene gefolgt das Zimmer. „Leichsinnige Junggeheilen-Wirthschaft! Man könnte ja das ganze Zimmer ausräumen!“ In diesem Augenblick ertönte ein schwaches Geräusch im Besesszimmer.

„Herr Steinau scheint dort im Nebenzimmer zu sein“, meinte Helene.

„Oder ein Dieb! Das klingt ja gerade, als ob Jemand mit einem Schlüsselbund hantirte! In Berlin heißt es vorsichtig sein!“

Seinen kräftigen Stock fester umschließend, trat Neumann zu der Thür, welche ins Besesszimmer führte. Er öffnete mit einem kräftigen Ruck und sah sich nun dem ihm fremden Holborn gegenüber. Mit einem Satz war er bei diesem, mit einem Ruck hatte er ihn fest am Kragen gepackt und schleppte ihn so in das Schlafzimmer, wo Helene zitternd vor Angst und Aufregung in einem Sessel saß.

„Keinen Widerstand, sonst lernen Sie diesen Stock kennen, so wahr ich Neumann heiße und Sie ein Einbrecher sind!“

„Herr! Sie sind toll! Ich bin mit Erlaubniß des Herrn Steinau hier!“ rief Holborn und wollte sich befreien.

Neumann lachte grimmig-spöttisch und seine Hand faßte den Rockkragen des Ertappten noch fester.

„Lassen Sie mich los! Sehe ich denn aus wie ein Dieb?“

„Es giebt auch feine Gauner! Das sind die schlimmsten! Helene! Klingele einmal nach dem Diener!“

Bevor Helene sich erhoben hatte, trat Franz ungerufen ein. Er blieb entsetzt vor dem sich ihm darbietenden Bilde stehen.

„Eilen Sie zur Polizei, Franz! Ich habe hier einen guten Fang gemacht! Eilen Sie!“

„Ach — Unsinn!“ rief Franz unwirsch! „Was machen Sie denn da! Ich kenne den Herrn! Er ist der beste Freund des Herrn Steinau!“

„Ich überraschte diesen Freund am Geldschrank Ihres Herrn!“

„Wenn auch! Lassen Sie den Herrn los! Es ist der Herr Bankier Franz Holborn.“

„Franz Holborn!“ murmelte Neumann. „Die Buchstaben F. H., die im Beinenzeug stehen!“ Er suchte zusammen bei dem Gedankenblitz: „Berliner Schwindel!“

Er ließ plötzlich den Ertappten frei und sich an Helene wendend, sagte er entschlossen: „Komm, Helene! Wir wollen nochmals zu meinem Freunde gehen.“

Bei diesem Freunde, den er nun glücklich antraf, erfuhr er denn auch, daß Steinau kein Hausbesitzer sei. Er durchschaute bald die ihm gelegte Falle. Wäthend reiste er mit seiner Tochter nach Neu-Ruppin ab, ohne auch nur mit einer Silbe Steinau zu benachrichtigen. Von Holborn erfuhr Steinau das Vorgefallene.

„Also hineingefallen! Schade! Was nun? Es thut mir leid um Helene! Ich liebe sie aufrichtig!“ Steinau war aufrichtig betrübt.

„Komm Zeit, kommt Rath! Ich werde Ihnen helfen, Fräulein Neumann auf eine reelle Weise zu erringen. Es ist nichts mit Ihrem Prinzip: „Sand in die Augen!“

„Es scheint beinahe so!“ meinte Steinau kleinlaut.

„Ich habe, ohne es zu wollen, Ihren Plan zerstört. Ich halte mich für verpflichtet, Ihnen Neumann's Vertrauen wieder zu gewinnen!“

Dank seiner vielfachen und einflussreichen Verbindungen gelang es dem Bankier, seinem Schützling Steinau nennenswerthe Aufträge zuzumachen zu lassen.

Auf seinen Rath hin betheiligte sich der Baumeister an dem Wettbewerb um den Bau einer großen Berliner Kirche. Steinau gab sich alle erdenkliche Mühe und es gelang seinem Talent, als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen. Sein Entwurf wurde preisgekrönt. Auch wurde ihm bald darauf der Bau der Kirche übertragen.

Das war ein ehrenvoller und lohnender Auftrag, der seine ganze Zukunft sicher stellte. Die Berliner Blätter lobten das Talent des jungen Baumeisters und beglückwünschten ihn zu seinem Erfolge. Das Alles lagen in Neu-Ruppin auch Neumann und seine Tochter. Sie hatte den Geliebten noch nicht vergessen. Neumann betrachtete den ihm gespielten Streich auch schon lange nicht mehr mit Groll und Aerger, im Gegentheil, er mußte lächeln, wenn er an denselben dachte.

So empfing er denn eines Tages den Bankier Franz Holborn, über den er nur Gutes gehört hatte, mit aufrichtiger Freundlichkeit in seiner Wohnung in Neu-Ruppin.

Holborn machte für Steinau den Freiwerber so gewandt, eifrig und erfolgreich, daß der Baumeister noch am selben Tage telegraphisch herbeigerufen wurde. Acht Tage später brachten die Blätter die Anzeige seiner Verlobung mit Fräulein Helene Neumann.

**Also darum.**

Humoreske von O. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

Herr Wilhelm Schulze hat seine Rechnung im Hotel bezahlt, glatt und ohne alle Schwierigkeiten ist das abgegangen; er hat ordentliche Trinkgelber gegeben und wenn trotzdem das ganze Personal, vom Wirth bis zum Piccolo herunter, ihm mit sonderbaren Blicken nachschaut, so muß das entschieden eine besondere Bewandniß haben.

Der Fremde, Herr Wilhelm Schulze, hat gar nichts Auffallendes an sich; er ist mit einfacher Kleidung gekleidet, er bewegt sich durchaus in den Formen der guten Gesellschaft, er ist allem Anscheine nach ein ganz harmloser Bergnügungstreibender, der in aller Ruhe ein paar Wochen im Gebirge umherstreift, aber in jedem Hotel, in jedem Restaurant erregt er gesteigerte Aufmerksamkeit. Bei jeder Bestellung, die er macht, bleibt der betreffende Kellner noch eine Weile stehen, schaut den Gast fragend an und geht dann, leicht den Kopf schüttelnd, von dannen. Der Reisende hat erst kein Arg dabei gehabt, aber nach und nach ist er aufmerksam und mißtrauisch geworden. Er kommt sich vor, wie ein Verbrecher, der flehentlich verfolgt wird und unwillkürlich schaut er sich auf seinen Wanderungen bisweilen um, ob keine einem Detektiv gleichende Persönlichkeit seinen Spuren folgt. So ist's schon auf der ganzen Tour gewesen. Aber heute am schlimmsten. Raum noch hat Wilhelm Schulze die erstaunten Blicke, mit denen man ihn gemustert, zu ertragen vermocht. Den Wirth oder einen der Kellner fragen, was man Absonderliches an ihm finde, dazu kann er sich nicht entschließen, eben, weil er bereits ganz irre an sich selbst geworden ist und das Verbrechergesühl völlig von ihm Besitz genommen hat.

Gewiß, es kann nicht anders sein: er wird mit einem durchgegangenen Kassirer oder mit einem Hochstapler verwechselt. Daher die allgemeine Aufmerksamkeit. Das ist doch entsetzlich! Die ganze Reise, von der er sich so viel versprochen, ist ihm verdorben. Angstvoll greift er nach den Zeitungen, immer fürchtend, sein oder vielmehr seines verbrecherischen Doppelgängers Signalement oder Konterfei zu entdecken. Bis jetzt vergebens! Tief verstimmt hat er das Hotel verlassen, tief verstimmt nimmt er den Platz in dem Zug, der ihn zu dem Ausgangspunkt seiner Gebirgstour bringen soll, wo er noch einige Tage zu verweilen gedenkt. Wenn's ihm dort nicht wieder so geht, wie bisher, Notabene! Herr Wilhelm Schulze ist ordentlich gespannt darauf, wie sich die Geschichte weiter entwickeln wird, ob ihn auch diese letzten Tage noch so schauerhaft vergällt werden sollen. Vielleicht ist der Kassirer, beziehungsweise Hochstapler, inzwischen festgenommen worden, vielleicht ist seine Spur verloren gegangen, so beruhigt sich der arme Bergnügungstreibende. Aber trotzdem kann er es nicht verhindern, daß ihm, nachdem er am Bestimmungsort angelangt ist und dem Hotel, welches er sich ausersehen, zusteuert, das Herz ängstlich zu schlagen beginnt.

Alle Pracht der ihn umgebenden Gebirgswelt ist vorläufig nicht im Stande, auf ihn zu wirken. Erst muß er die Entwicklung der Dinge abwarten. Aber das dauert immer, seiner Erfahrung nach, ein paar Stunden. So war's überall. Man hat ihn mit der zuvorkommenden Höflichkeit, die einem elegant gekleideten Reisenden zukommt, empfangen, man hat ihm ein komfortables Zimmer angewiesen und sich dann nicht mehr um ihn gekümmert, als um die anderen Gäste auch. So war's in jedem Hotel gewesen, ganz in der Ordnung. Doch das Bild hatte sich nach einiger Zeit jedesmal geändert. In der Regel hatte es schon nach der ersten Mahlzeit angefangen: Die musterrunden, argwöhnischen Blicke, das verstoßene Achselzucken, das Wackeln der Kellner, das Grinsen des Piccolo — es war entsetzlich!

Nun, vielleicht leuchtet ihm endlich ein besserer Stern, vielleicht sind ihm endlich zum Schluß ein paar Tage ungetrübten Naturgenusses vergönnt. Ist es doch gerade der schönste Punkt der ganzen Umgebung, den er sich bis zuletzt aufgespart. Gütliche Hoffnung! Raum hat er, nach einem mehrstündigen Spaziergang in die Umgebung — daß man ihn auch in dem Restaurant am Aussichtsturm so argwöhnisch gemustert hat, das hat er nicht bemerkt, ganz hingenommen von Entzücken — im Hotel sein Abendbrot eingenommen und die Zeitungen gelesen, als das Getuschel zwischen dem Wirth und den Kellnern schon wieder anfängt. Entsetzlich!

Gewaltsam muß der Aermste sich ins Gedächtniß zurückerufen, daß er wirklich er selbst ist, daß er die auf den schlichten Namen Wilhelm Schulze aus Berlin lautende Legitimationskarte mit vollem Recht bei sich trägt — es gelingt ihm nicht, daraus Beruhigung und Trost zu schöpfen.

Das Verbrechergesühl überkommt ihn stärker als je und er beschließt, wie weiland der Freund des Polykrates vor dem übergroßen Bild, seinerseits vor dem übergroßen Beck zu fliehen. Aber erst will er's herauskriegen — erst soll ihm dieser Mensch, dieser Wirth, Rede stehen. Er will wissen, warum er so behandelt wird, endlich will er's wissen. Noch eine Nacht muß er gezwungen hier verweilen, denn es geht heute Abend kein passender Zug mehr ab. Morgen früh beim Bezahlen der Rechnung will er sich Klarheit verschaffen und dann den Staub von den Füßen schütteln.

Der Morgen tagt. Herr Wilhelm Schulze hat seinen Kaffee getrunken und wieder bemerkt er das

sonderbare Mustern und Kopfschütteln. Kein anderer Gast wird so behandelt. Delle Wuth ergreift ihn. Mit barschen Worten fordert er seine Rechnung, die er sofort begleicht, dem Oberkellner ein namhaftes Trinkgeld verabreichend. Dann fragt er nach dem Wirth. Er will ihn sofort sprechen. „Jawohl, sofort, mein Herr!“ Mit dem bekannten Lächeln wendet sich der Oberkellner hinweg und ein paar Minuten später steht der Wirth vor dem Gast, höflich nach dem Begehre des Fremden fragend. In höchster Erregung schildert der Arme die Beiden, die er auf dieser Reise ausgestanden und fordert zuletzt den Wirth auf, ihm offen und unverhohlen zu sagen, wie es komme, daß man ihm, Herrn Wilhelm Schulze, überall eine so gesteigerte Aufmerksamkeit schenke.

Der Wirth lächelt freundlich und spricht: „Ja, mein lieber Herr, wenn Sie's überall so getrieben haben, wie hier bei mir, dann wundern mich das gar nicht.“

Herr Schulze ist sprachlos. Endlich ermannt er sich zu den Worten: „So getrieben! Ja, wie hab' ich's denn getrieben?“

„Sie sind seit gestern Mittag hier im Hotel und haben seitdem keine einzige — Ansichtskarte geschrieben!“

Also darum!

**Vermischtes.**

— Wien. Der unlängst hier verstorbene Zauberer (Professor) Alexander Hermann, der in seiner Kunst einen Welttruf besaß (auch in Dresden überragende Vorstellungen gegeben), hat außer einem sehr beträchtlichen Vermögen auch noch Raritäten und Sammlungen hinterlassen, die einen sehr bedeutenden Werth repräsentieren. Universalerbin ist seine Gattin Adelaide Hermann, die gegenwärtig in Newyork weilt. Die Hermann'schen Sammlungen waren auf 400,000 Dollars geschätzt, allein die bis jetzt davon verkauften Gegenstände erzielten weit höhere Preise. Unter den Gegenständen, die in den nächsten Tagen noch zur Auktion gelangen, befinden sich zwei goldbeschlagene Duellpistolen, die dem „Zauberer“ vom Sultan verehrt worden waren, je eine goldene Uhr von Napoleon III., Alfonso XII. und Dom Pedro von Brasilien, eine goldene Uhr und Kette vom Kaiser von Rußland. Ferner kommt noch die große Sammlung von Münzen, Wäsen und Edelsteinen unter den Hammer. In der Sammlung der Münzen, bei deren Zusammenstellung Hermann sich als Kenner erwiesen hat, befinden sich Stücke, die sonst in keiner Sammlung vertreten sind und einen außerordentlich hohen Seltenheitswerth besitzen. Es haben auch mehrere hervorragende Museen ihre Vertreter nach Newyork entsendet, um womöglich die ganze Sammlung ungeheilt zu erwerben. Sehr werthvoll ist auch eine Sammlung von chinesischen und japanischen Eisenbeinschnitzereien, die Hermann gleichfalls überall an Ort und Stelle erworben hatte — es giebt keinen Welttheil und keinen größeren Ort, wo der Zauberer sich nicht producirt hätte. Die schon verkauften Gegenstände sind meist Hausgeräthlichkeiten und Schmucksachen, die Hermann gleichfalls von Herrschern und Potentaten vieler Länder zum Geschenk erhalten hatte.

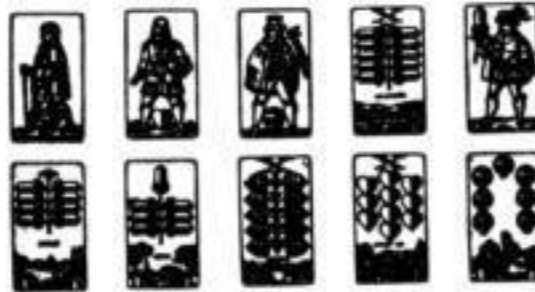
— London. Eine hundertjährige Passagierin langte an Bord der „Umbria“ aus Newyork hier an. Miß Alice Mac Man ist 105 Jahre alt, in Irland geboren und verließ ihre Heimath vor 69 Jahren, um nach Amerika zu gehen. Sie schiffte sich damals auf einem Segelboote ein und war elf Wochen unterwegs. Ihr Wunsch war es nun, in ihrer Heimath zu sterben und bei ihren Verwandten begraben zu werden. Sie ist geistig und körperlich noch völlig frisch und schreibt dies dem Umstande zu, daß sie stets um 5 Uhr frühmorgens aufsteht und in der frischen Luft lebt. Bis vor kurzem leitete sie eine Farm, zu der eine Herde von 40 Kühen und anderes Vieh gehörte.

**Skataufgabe.**

Nr. 16.

(a b c d die vier Farben; A K: K König; D Dame, Ober; B Bube, Wengel, Unter; V M H die drei Spieler.)

Um dem weitverbreiteten Aberglauben zu trotzen, wonach siebentrümpfige Handspiele stets herumgingen, wagt M, der Spieler in Mittelhand, ein a-Handspiel auf folgende Karte:



Obwohl die Rebenkarte sehr schlecht ist und im Stat nur 2 Könige liegen, gewinnt M das Spiel mit 63 Augen. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

**Albumblätter.**

Einsamkeit ertragen ist eine hohe Lebenskunst. Sie ist der wonnevollste Genuß, ja der Luxus des Denkers! Eine Qual ist sie für den müßigen Kopf.

Guyton.

Herr, hätte dich, zu wünschen viel!  
Der Wünsche Weg ist ohne Ziel.  
Das Gott schon viel und überall,  
D'rum frage dich, wie jeder soll:  
Was willst du mehr?

W. Buz.

**Räthsel-Aufgaben.**

I.

Telegraphenrebus.

(Es gelten nur die auf die Punkte fallenden Buchstaben.)



II.

Wortspiel.

Aden, Sau, Lias, Arm, Strich, Amen, Aal, Eder, All, Meise, Eier, Horn, Egel, Elle, Erde, Stern, Eile, Ass, Au, Eid, Hering, Ran, Ecke, Ger, Abel.

Aus jedem dieser Wörter ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden und zwar derart, daß die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter im Zusammenhange ein Sprichwort ergeben.

III.

Basillenräthsel.

1.	7	5	11	in Wäßen.
1	2	7	12	geometrische Figur.
8	7	3	11	bekanntes Vogel.
3	8	11	3	weiche Masse.
3	7	5	11	Berwandte.
7	6	1	5	biblischer Prophet.
7	8	4	11	Rußstüd.
11	8	4	5	griechische Göttin.
8	1	9	10	Kleidungsstüd.
6	7	8	10	Geldstüd.

Die durch die fettgedruckten Zahlen 1—10 bezeichneten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhange eine gewaltige weltgeschichtliche Erscheinung.

IV.

Buchstabenräthsel.

Was bringt die holde Gärtnerin,  
Um ihren Gast zu legen?  
Zwei Sorten Früchte legt sie hin.  
Ich schau' es mit Ergötzen.

Das ist zu viel, ich nehme bloß  
Je die drei ersten Theile.  
Daß dies verbunden wird mein Loos,  
Hoff' ich zu meinem Heile.

Doch hatt' ich's schon auf Erden hier,  
Wenn mir es thunn' gelingen,  
Dies Herzchen und dies Händchen mir  
Für's Leben zu erringen.

**Aufstellungen aus Nr. 91.**

Schachaufgabe:

1. Ld2—e3 — Tc5: a5.
2. Sd6—b5 — Kd5: e4.
3. Th6—e6 + Ke4—d5 oder f5.
4. Sb5—c7 oder d4 Matt.

1. . . . . b2—b1 (D).
2. Te4—d4 + Kd5—e5.
3. Sd6—f7 + Ke5—f5.
4. Td4—f4 Matt.

1. . . . . Tc5—b5.
2. Th6—e6 Th6: a5.
3. Sd6—b5 — beliebig.
4. Te4—e5 Matt.

1. Bilderräthsel: Alt ist nur, wer alt sich hält.

2. Kreuzräthsel:

E	V	A
R	A	D
A	T	E
S	C	H
V	A	T
A	U	S
F	A	L
L	A	N
L	A	N
U	D	O

3. Charade: Eintracht.

4. Akrostichon: Erich, Nabe, Sarg, Lonne, Insel, Nabe, Selma, Alma, Reis, Gitter, Gabel, Enten, Nagel, Drohne, Ehrich, Erave, Drax, Frau, Ober, Siam, Oberon, Niese, Genie, Gel. — Gef im Sarge endet die Sorge.

5. Scherzrebus: Alles mit Raab und Bedacht.

Wichtige Lösungen sandten: E. Großmann in Beppersdorf; Max Runge in Dresden; W. K. in Dresden; B. H. in Berlin.



## Dritte Beilage zu Nr. 94 der „Sächsischen Dorfzeitung“ vom 12. August 1899.

— Kiel, 10. August. Infolge einer Anregung des Kaisers ist den in Kiautschou angestellten technischen und Verwaltungsbeamten freigestellt, auf Kosten des Auswärtigen Amtes ihre Frauen dorthin zu nehmen. Zu Oktober werden mehrere Frauen zu dauerndem Aufenthalt, andere zu mehrmonatigem Besuch nach Kiautschou abreisen. Entsprechende Wohnungen sind hergerichtet.

— Fulda, 10. August. Ein furchtbares Hagelwetter hat in der hiesigen Umgebung gehaust und einen großen Theil der Ernte vernichtet. Aus nicht weniger als 16 Ortsgemeinden ist bedeutender Hagelschaden festgestellt. Allein bei einer Versicherungsgesellschaft sind 85 Hagelschäden angemeldet.

— Remel, 9. August. In Rinten bei Remel ist letzte Nacht, dem „Remeler Dampfboot“ zufolge, bei dem Brande eines Wohnhauses eine aus 6 Personen bestehende Familie verbrannt.

— Pest, 9. August. Auf dem hiesigen Hauptpostamt explodirte ein zur Beförderung nach Mexkowsch aufgegebenes Brief. Ein Beamter erlitt leichte Verletzungen an der Hand; mehrere Briefe sind durch die Explosion vernichtet worden; die Untersuchung ist eingeleitet.

— Brunn, 9. August. In der vorletzten Nacht ging zwischen Brunn und Ehrlich ein Wolkbruch nieder, durch den der Bahnoberbau an einer Stelle unterwaschen wurde. Von einem Güterzuge entgleisten infolgedessen die Lokomotive und zwei Wagen. Verletzt wurde niemand. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

— Newyork, 10. August. Nach einem Telegramme aus Sankt Thomas ist die Insel Montserrat am Montag durch einen Orkan völlig zerstört worden. Gegen 100 Personen sollen ihr Leben eingebüßt haben. Viele Menschen sind obdachlos. Das Elend ist groß.

— Valparaiso (Chile). Durch eine hohe Fluthwelle wurde hier großer, auf mehrere Millionen Dollars geschätzter Schaden angerichtet. Die Fluthwelle riss einen Theil des Hafendamms fort, Lokomotiven und Eisenbahnwagen wurden aus den Schienen geworfen, Krähne umgerissen und Tausende Tons von Boaren vernichtet. Die Eisenbahn zwischen Bellavista und Baron ist vollständig zerstört.

— Ueber die Anthropophagie (Menschenfresserei) im heutigen Südamerika veröffentlicht Theodor Koch in dem soeben erschienenen „Intern. Archiv für Ethnographie“ einen eingehenden Bericht. Eine bei den Indianern Südamerikas noch sehr verbreitete Sitte ist die Gewohnheit, Stammesmitglieder zu tödten, die durch Alter und Krankheit für den Stamm ein Hinderniß geworden sind. Die Maporunas verzehren noch heute die Alten und Kranken des eigenen Stammes, ohne Vater oder Kind zu schonen. Das wird häufig bei schweren Krankheiten als Akt der Pietät aufgefaßt. Der Reisende Oculati erzählt von den Maporunas, er habe einmal einen Kranken getauscht

Indianer dieses Stammes weinend getroffen und ihn um die Ursache seines Kummers gefragt. Da habe jener geantwortet, jetzt würde er bald von den Wärmern gefressen werden; wäre er nicht getauscht, so hätten dies seine nächsten Verwandten gethan. Das Letztere wäre ihm also lieber gewesen. Die Yamna am oberen Amazonasstrom verzehren das Mark aus den Knochen ihrer Todten, weil sie glauben, daß dadurch die Seele des Verstorbenen in ihren Körper übergehe. Die Cashilos am Pachitea scheinen mit dem Verzehren der Gebeine ihres Stammes einen religiösen Akt zu verbinden. Sobald dem Gebeine angezeigt wird, daß sein letzter Tag gekommen ist, giebt er Zeichen der Freude und sagt, er werde nun bald seine alten Freunde wiedersehen. Ein großes Fest wird vorbereitet und das Opfer mit der Keule erschlagen. Von dem Fleische darf nicht das Geringste verloren gehen, selbst die Knochen werden zerstampft und im Wasser getrunken. Niemals aber verzehren sie das Fleisch der Weiber, weil sie es für giftig halten und fürchten, durch seinen Genuß feige und weibliche Eigenschaften auf sich zu übertragen. Bei den Botoluden verzehren die Mütter öfters ihre gestorbenen Kinder aus Zärtlichkeit. Wenn der Vater alt und unfähig ist, auf den Wanderungen mitzukommen, so bittet er selbst seinen Sohn, ihn zu tödten. Der Körper wird dann gebrochen und von der ganzen Familie unter Heulen und Schreien verzehrt. Herbera berichtet über den Kannibalismus der Eingeborenen von Cauca im heutigen Kolumbien, daß der Mann sein Weib ist, der Bruder den Bruder oder die Schwester, der Sohn den Vater. Man ist jetzt allgemein von der Annahme abgekommen, daß die anthropophagischen Stämme aus Wohlgeschmack am Menschenfleisch diesem Gebrauche huldigen. Gerade in den heißen, tropischen, von jagdbaren Thieren belebten Gegenden ist die Anthropophagie am verbreitetsten. Nachsicht, religiöse und andere psychologische Motive spielen bei den Indianern Südamerikas eine große Rolle. Der furchtbare Haß, der unter den verschiedenen amerikanischen Völkern herrscht, führt sie oft dazu, ihre Gefangenen aus Nachsicht zu verzeihen. Diese Sitte soll z. B. bei den Tupi, die früher keine Anthropophagen waren, durch das Beispiel einer Frau sich eingebürgert haben, die sich auf den Mörder ihres Sohnes warf und ihm die Schulter zum Theil abtraf. So zerreißen auch die Parentinians die, welche lebend in ihre Hände fallen, mit ihren Zähnen. Kechnische Fälle von Nachsicht finden sich bei den weißen südamerikanischen Stämmen. Als der grausamste Stamm am oberen Amazonasstrom gelten die Cashibos. Sie verzehren stets ihre Gefangenen und sind daher bei den benachbarten Stämmen sehr verhasst.

— Am 24. Juni vollzog sich, wie wir dem „Ostasiat. Lloyd“ entnehmen, ein in seiner Art historisches Ereigniß für China durch die Eröffnung der ersten elektrischen Straßenbahn zwischen dem Pekinger Bahnhofe Ra-hia-pu

und dem Südtor Jung-ting-men von Peking. China scheint die Zwischenstufen, welche wir Europäer auf vielen Gebieten erst gehabt haben, ehe wir zu dem Vollkommeneren gelangten, zu überspringen. Die nächsten Jahre dürfen in China weitgehende Bauten elektrischer Bahnen zeitigen, um so mehr, da der Charakter des Chinesen mit seiner Neigung zur Bequemlichkeit und die klimatischen Verhältnisse Chinas, ferner die bisherigen primitiven Verkehrsmittel Unternehmungen dieser Art nur förderlich sein können. Die elektrische Bahn Ra-hia-pu-Peking war bedingt durch die ungünstige Lage des Pekinger Bahnhofes Ra-hia-pu, welcher etwa 6 km vom ungefähren Mittelpunkt der Stadt entfernt liegt. Der Entwurf und der Bau der elektrischen Bahn wurde der Firma Siemens & Halske, A.-G., Berlin, übertragen.

### Vom Büchertische.

— Kronprinz Rudolf von Oesterreich ist eine geschichtliche Figur, über die noch viel geschrieben und gesprochen werden wird und über deren geheimnißvolles Ende immer wieder neue Vermuthungen aufstehen. Anlässlich des am 21. August wiederkehrenden Geburtstages des Kronprinzen bringt nun das neueste Heft 26 der illustrierten Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) die Reproduktion einer noch nicht veröffentlichten Photographie des Prinzen auf dem Totenbette in Mayerling, die weitgehendes Interesse erregen dürfte. Nicht minder interessant der gleichzeitig erscheinende Artikel von „Austriacus“. Im Uebrigen enthält das genannte Heft außer den beiden großen fortlaufenden Romanen und anderen Novellen noch einen großen Aufsatz über die Weltausstellung in Paris mit einem Plane und verschiedenen Abbildungen. In Heft 1 des neuen Jahrganges beginnt der Abdruck des Romans „Hergengold“ von G. Berner, sowie des Großstadtromans von Dora Dunder „Die Glücksucher“.

— Interessante Vergleiche zwischen den modernen Zuständen im Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten, wie sie gerade jetzt durch den Wechsel in der Oberleitung in ein helles Licht gerückt wurden und jenen vor vier Jahrzehnten, beim Ausbruch des Bürgerkrieges, ermöglicht das jüngst zur Ausgabe gelangte Heft 34 des in allen Theilen wohlge gelungenen Prachtwerkes „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer. (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen à 60 Pf.) Dem ungemein fesselnden Kapitel über den secessionistischen Krieg, dem eine Fülle prächtiger Illustrationen beigegeben sind, folgt ein interessanter Ueberblick über die unruhigen sechziger Jahre. Mit der Schilderung des zweiten Kampfes

um Schleswig-Holstein schließt das neue, durch Knappheit und künstlerische Frische ausgezeichnete Fest des prächtigen Lieferungswertes, dessen reicher illustrativer Schmuckwärmste Anerkennung verdient.

Wunderbar schöne moderne Trauerbinderien schmücken das soeben erschienene (24.) Fest der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart.) Sowohl die Abbildung als auch der dazu gegebene Aufsatz von Max Hebbel beweisen, wie erfolgreich die „Moderne Kunst“ bestrebt ist, alle Neuerungen auf künstlerischem und kunstgewerblichem Gebiete aufmerksam zu verfolgen und ihre Leser davon zu unterrichten.

Erledigte Schulstellen.

Die Rebenkulturstelle in Dittmannsdorf. Kol.: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 M. vom Schuldienste, 65 M. 41 Pf. vom Kirchendienste, ferner 93 M. 25 Pf. Garten- und Wiesenutzung, 72 M. für Fortbildungs- und 36 M. für Turnunterricht, 120 M. Entschädigung für die Heizung des Schulzimmers, einschl. Heizungsmaterial und event. 45 M. der Lehrersfrau für Ertheilung des Unterrichts in den weiblichen Handarbeiten, sowie freie Wohnung. Gesuche bis 28. August an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Dr. Winkler in Freiberg. — Zu besetzen: die dritte ständige Lehrerstelle zu Rittlich. Kol.: das Ministerium des Kultus. Einkommen: 1200 M. und freie Wohnung. Uebrigens werden 45 M. für Fortbildungsschulunterricht und bis auf Weiteres 180 M. für Ueberstunden gewährt. Gesuche bis 15. August an die Expedition des Bezirksschulinspektors zu Adbau i. S.; — die neugegründete Direktorstelle in Lichtentanne. Kol.: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 3000 M. einschließlich 300 M. Wohnungsgeld. Gesuche bis 28. August an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Lohse in Zwissau.

Theater-Repertoir.

(Ohne Gewähr der Innehaltung.)

Opernhaus (Altstadt).

Sonabend, den 12. August: (Geschlossen.)
Sonntag, den 13. August: Lammhauer. (Anfang 7 Uhr.)
Montag, den 14. August: Wilhelm Tell. (Anfang 7 Uhr.)

Schauspielhaus (Neustadt).

Geschlossen.

Residenztheater.

Sonabend, den 12. August: Das Bermächtniß.
Sonntag, den 13. August: Nachm.: Die Einberufung.
Abends: Vaterfreuden.
Montag, den 14. August: Dieselbe Vorstellung.

Produktenpreise.

Produktendörse zu Dresden, am 11. August. Per 1000 Ko. netto Weizen: weißer neuer 158-168, brauner 152 bis 158, do. klamm 72-74 Ko. 146-150 M., russischer, roth und bunt 174-180, do. weiß 174-180, do. amerikanischer 170 bis 175 M., do. weißer 172-175 M. Roggen: sächsischer neuer 73-74 Ko. 151-153 M., sächsischer neuer do. klamm 70-72 Ko. 143-149 M., preussischer neuer 73-75 Ko. 150-155 M., russischer 155-158 M., amerikanischer 155-158 M. Gerste: sächsischer 150-170 M., schlesischer 160-175 M., böhmische und mährische 175-195 M., Futtergerste 125-135 M. Hafer: sächsischer, mit Geruch 132-140 M., do. ohne Geruch 144 bis 150 M. Mais: Cinquantine 123-128 M., rumänischer (grobkörnig) 108-110 M., amerikanischer, mittel 106-108 M., Lapata, gelb 106-109 M., amerikanischer, weißer 107-112 M. Erbsen: Futterwaare 145-155 M., Saatwaare 155-165 M. Bohnen — M. Bienen 140 bis 150 M. Buchweizen, tschech. 160-165 M., fremder 160-165 M. Orsoaten: Winter- raps, sächs. trocken 200-210 M., do. feucht 190-200 M., do. russischer und galizischer — M., Wintererbsen — M. Leinwand, feinste belagerte 220-230 M., feine 210-220 M., mittlere 200-210 M., Bombay 220-225 M. Per 100 Ko. netto Rübsen: raffiniertes 53,00 M. Rapskuchen, lange 12,00 M. runde 11,50 M. Leinsamen I. 16,50 M., II. 15,50 M. Malz, 26-30 M. Weizenmehl exklusiv der sächsischen Abgabe Dresdner Marken, Kaiserauszug 29,10-30,50 M., Orientauszug 27,50 bis 28,50 M., Semmelmehl 26,50-27,50 M., Bäckermundmehl 24,50-25,50 M., Grießlermülmehl 17,50-18,50 M., Bohne. I. 15,00-16,00 M., Roggenmehl, Dresdner Marken, exklusiv der sächsischen Abgabe. Nr. 0 24,50-25,50 M., Nr. 0/1 23,50 bis 24,50 M., Nr. 1 22,50-23,50 M., Nr. 2 21,50-22,50 M., Nr. 3 17,50-18,50 M., Futtermehl 12,20-12,40 M. Weizen- mehl, Dresdner Marken, grobe 9,80-9,90 M., feine 9,60 bis 9,80 M., Roggenmehl, Dresdner Marken, 10,80-11,20 M.

Stirma, am 8. August. Weizen pro 50 Kilo 7 M. 40 Pf. — 7 M. 90 Pf. Roggen 7 M. 25 Pf. — 7 M. 90 Pf. Gerste 7 M. 50 Pf. — 8 M. 50 Pf. Hafer 6 M. 60 Pf. — 7 M. 50 Pf. Erbsen 9 M. — Pf. — 15 M. — Pf. Kartoffeln pro Zentner 2 M. 70 Pf. — 3 M. 50 Pf. Butter pro Kilo 2 M. 40 Pf. — 2 M. 50 Pf.

Chemnitz, am 9. August. Weizen pro 50 Kilo: Fremde Sorten 8 M. 50 Pf. bis 9 M. 5 Pf., polnischer weiß und bunt — M. — Pf. bis — M. — Pf., sächsischer weiß und weiß 7 M. 95 Pf. bis 8 M. 10 Pf. Roggen, sächsischer 7 M. 70 Pf. bis 7 M. 85 Pf., fremder 7 M. 90 bis 8 M. — Pf. Braugerste — M. — Pf. bis — M. — Pf., Futtergerste 6 M. — Pf. bis 7 M. — Pf. Hafer, sächsischer 7 M. 45 Pf. bis 7 M. 65 Pf. Roggerbsen 8 M. 50 Pf. bis 9 M. 50 Pf., Wahl- und Futter- erbsen 7 M. 25 Pf. bis 8 M. — Pf. Butter pro Kilo 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 60 Pf.

Leipzig, am 8. August. Weizen pro 1000 Kilo in Markt: hiesiger 154-156, fremder 165-176. Roggen, hiesiger 152-156 fremder 158-160. Braugerste —, Wahl- und Futter- waare 127-140. Hafer, hiesiger 145-152, fremder 142-146. Mais amerikanischer 107-110, runder 108-126. Raps 205 bis 210. Rapskuchen pro 100 Kilo —, Rübsen, rohes 48,-.

Kurs-Bericht.

Table with multiple columns listing various financial instruments and their prices. Includes entries like 'Deutsche Reichsbank', 'Kaufm. Wiss. Lehr. Eisenb.', 'Sächs. Anleihe v. 1855', etc.